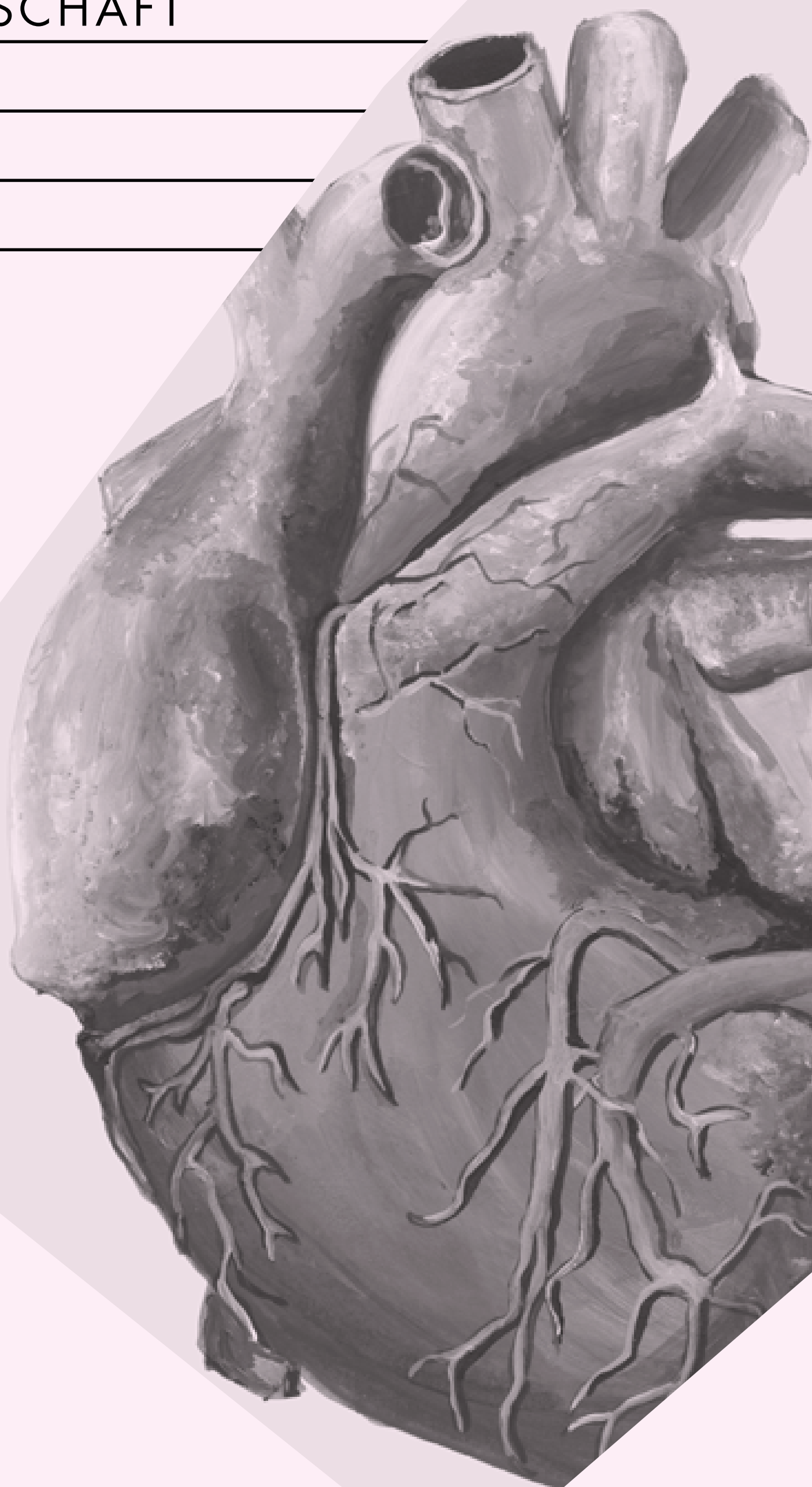

JAHRESBERICHT 2017

GENOSSENSCHAFT

KALKBREITE

TEILEN



kalkbreite

GENOSSENSCHAFT
KALKBREITE

Liebe Leser*in

«Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude» – das behauptet ein bekanntes Sprichwort. Doch stimmt das wirklich? Ist Teilen nicht viel eher gleichzusetzen mit Verzicht? Wo sind allenfalls die Grenzen des Teilens? Und muss gar etwas um- oder besser noch rückverteilt werden? *Ruth Gurny, Präsidentin*

Der diesjährige Jahresbericht widmet sich – neben der üblichen Berichterstattung – dem Thema des Teilens. Wir haben dazu Gäste an Bord genommen: Dominik Georgi von der Hochschule Luzern fragt sich und uns, wie Teilen eigentlich funktioniert und wann Teilen eher «scare» als «care» ist. Die Architektin Susanne Schmid erinnert an die Einküchenhäuser aus der Zeit zu Beginn des letzten Jahrhunderts, in denen die Küche und die Küchenarbeiten geteilt wurden, nicht zuletzt in der Absicht, einen Beitrag zur Befreiung der Frauen zu leisten. Matthias Rudolph von der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart beleuchtet die vielfältigen und unausgeschöpften Möglichkeiten, Raum zu teilen. Schliesslich zeigt Niko Paech von der Uni Siegen, dass «Teilen» nur dann einen effektiven Schritt in Richtung Postwachstums-gesellschaft leistet, wenn ein hohes Mass an Gemeinschaftlichkeit vorhanden ist.

Das Thema «Teilen» fasziniert uns, weil es in der deutschen Sprache so vielschichtig und mehrdeutig ist. Mit «Teilen» meinen wir zum einen trennen oder aufgliedern. Zum anderen aber auch Anteil nehmen oder gemeinsam benutzen. Beide Bedeutungen haben für uns einen wichtigen Stellenwert. Wir wollen und müssen unsere Aufmerksamkeit und unsere Alltagsarbeit aufteilen und künftig auf zwei Standorte richten: auf den Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite und auf das Zollhaus. Zwei Standorte, aber eine Genossenschaft! Die andere Bedeutung, das Teilen im Sinne von gemeinsamer Nutzung, hat bei uns

seit je einen hohen Stellenwert. Gemeinsame Nutzung lautet das Konzept eines nachhaltigen Lebensstils. Dazu gehört unbedingt die Idee des Hallenwohnens, die wir im Zollhaus realisieren wollen. Geteilte weisse Innenräume, geteilte Aussenräume, aber auch Aufmerksamkeit und gegenseitige Anteilnahme in unseren beiden Siedlungen helfen, diese Idee umzusetzen.

Das Berichtsjahr war reich an Ereignissen: Der Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite wurde als eines von nur fünf Arealen schweizweit als «2000-Watt-Areal im Betrieb» zertifiziert; an der ausserordentlichen GV im Sommer wurde der Baukredit für das Zollhaus bewilligt, und im Herbst feierten wir das 10-Jahres-Jubiläum unserer Genossenschaft, um nur einige Schwerpunkte zu erwähnen.

10 Jahre Genossenschaft Kalkbreite – wir sind selbst erstaunt, wie schnell die Zeit vergeht und wie viel in diesen Jahren erreicht wurde. 2007 wurde aus dem Verein Kalkbreite die Genossenschaft aus dem Boden gestampft, um an der damaligen Ausschreibung des Baurechts für den Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite überhaupt teilnehmen zu können. Diese Leistung unserer Pionier*innen hat sich bekanntlich gelohnt, die junge Genossenschaft erhielt das Baurecht zugesprochen. «Hohes Engagement, ein innovativer Ansatz und gute Quartierverankerung» hätten überzeugt, hiess es damals seitens der Stadt. Ich möchte hinzufügen: Es waren Ausdauer, Unverfrorenheit und Kreativität, die uns dieses Baurecht

gewinnen liessen – Qualitäten, an denen wir unbedingt festhalten müssen. Das 10-Jahres-Jubiläum wurde zu einem fröhlichen Fest, bot aber auch Anlass, um im Rahmen eines politischen Nachmittags gemeinsam mit Expert*innen über die gesellschaftlichen Bedingungen nachzudenken, die für ein Mehr an gutem und bezahlbarem Wohnraum für alle notwendig sind. Dazu gehört vor allem ein neues Bodenrecht: Grund und Boden sind das einzige Gut, das nicht vermehrt werden kann, auf das aber alle angewiesen sind. Grund genug zu fordern, dass Boden in öffentlichem Besitz sein muss. Genauso wichtig ist es, dass Immobilien nicht zum finanzpolitischen Spekulationsgut verkommen. Die Genossenschaften bilden hier einen unerlässlichen Gegenpol.

Die «Kalki», unser erster Wohn- und Gewerbebau, kam 2017 ins vierte Betriebsjahr. Damit sind nun genügend Erfahrungen gesammelt, um ausreichend zu überprüfen, ob sich all das, was wir ursprünglich geplant hatten, in der Realität bewährt und allenfalls auch ab 2020 fürs Zollhaus passend ist. «Learning from ...» heisst die Devise. Das Zollhaus soll aber kein Klon der Kalki werden, und umgekehrt soll die Kalki nicht stillstehen und zelebrieren, was die Pionier*innen sich vor einigen Jahren ausgedacht haben. In Bewegung bleiben, offen und neugierig sein, weiterhin zur Stadterneuerung beitragen, das ist unser Ziel. Aus diesem Grund beteiligt sich die Genossenschaft auch als Gründungsmitglied am Verein Noigass, der auf dem Neugasse-

Areal der SBB einen hundertprozentigen Anteil nicht profitorientierten Wohnraums fordert.

Das Projekt Zollhaus kommt gut voran: An der ausserordentlichen Generalversammlung bewilligten unsere Genossenschafter*innen den Baukredit, sodass die Vorbereitungsarbeiten finanziell gut abgesichert weitergeführt werden konnten. Wichtig war auch, dass die Position der Projektleitung Nutzung, Betrieb und Partizipation des Zollhauses besetzt wurde. Wir konnten für diese wichtige Aufgabe Nina Schneider gewinnen. Wir mussten sie allerdings aus dem Vorstand ziehen lassen, dem sie seit 2016 angehört hat. Als ihre Nachfolgerin konnten wir als neue Vertreterin der Bewohner*innen Rahel El-Maawi gewinnen, die mit ihrer Kompetenz im Bereich der soziokulturellen Animation und ihrem Engagement im Bereich von Migrationsfragen eine wichtige neue Stimme in unserem Vorstand ist.

Claire Comte, unsere neue Geschäftsführerin, hat sich 2017 mit Energie und Fachkenntnis dahinter gemacht, den Betrieb zu durchleuchten und weiterzuentwickeln. Das ist wichtig, denn nur mit einem starken und stabilen Betrieb können wir unsere Visionen und Projekte realisieren. Seit Mai gehört Valérie Clapasson als Kommunikationsverantwortliche zum Team und sorgt mit ihrer Erfahrung und mit ihrem Know-how dafür, dass alle wesentlichen Infos über unsere Genossenschaft zum richtigen Zeitpunkt an die richtigen Adressat*innen gelangen. Wir heissen alle neuen Mitarbeiter*innen herzlich willkommen! x

Impressum

Herausgeberin
Genossenschaft Kalkbreite
Kalkbreitestrasse 2
8003 Zürich
043 317 17 22
info@kalkbreite.net
kalkbreite.net

Redaktion
Valérie Clapasson

Lektorat
Jürg Zbinden

**Gestaltungskonzept
und Umsetzung**
Andrea Münch, Markus Läubli
Weicher Umbruch
weicherumbruch.ch

Druck
medienwerkstatt ag

Auflage
2700 Exemplare / Juni 2018

Papier
Transphère Rosa, 57 g/m²

Zum Titelbild
Das Herz, illustrativ in den Grundriss der Kalkbreite gelegt, versinnbildlicht das Teilen und Verteilen von Kräften, von Herzlichkeit und Leben in allen Bereichen.

Im Museum
Vom 5.10.2018 bis zum 20.1.2019 ist der Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite in der Ausstellung «Social Design» im Museum für Gestaltung Zürich vertreten.
museum-gestaltung.ch/de/ausstellung/social-design

Inhalt

Vorwort	2
Projekt Zollhaus	3
Teilen: Einküchenhäuser	5
Teilen: Wie funktioniert	
Teilen heute?	6
Teilen: Lebensmittel-	
versorgung	7
Was die Kalkbreite teilt	8
Teilen: Flächen teilen	13
Teilen: Alternativen	
zum Konsumparadies?	14
Jahresrechnung	16
Aus den Organen	19
kalkbreite.net	20

Das Jahr
an der Zollstrasse

Fokus Bau und Finanzierung

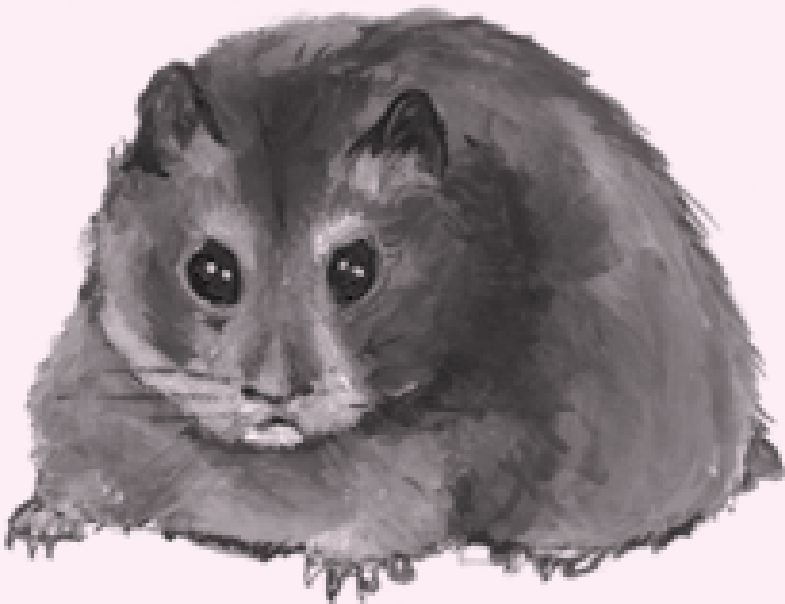
Planung Zollhaus – mit Volldampf auf Kurs
Im März bewilligte der Gemeinderat mit grosser Mehrheit den Landverkauf für die städtische Parzelle an der Zollstrasse, kurz darauf erteilte die Stadt im April die Baubewilligung für das Zollhaus, und im Mai wurde der Landkauf zwischen Genossenschaft und SBB/Stadt vollzogen. Der sportliche Fahrplan verunmöglichte es, die Genehmigung des Baukredits bereits der ordentlichen GV vorzulegen. Kurz nach der Sommerpause am 23. August war es aber so weit. An der ausserordentlichen Generalversammlung konnten Andreas Billeter und Nina Schneider von der Projektleitung Zollhaus die Genossenschafter*innen für das Bauprojekt begeistern. Der Baukredit von CHF 46 250 000 wurde ohne Gegenstimme genehmigt. Zusammen mit dem bereits gesprochenen Entwicklungskredit (GV 2014: CHF 1,15 Mio.) und dem Planungskredit (GV 2015: CHF 4,10 Mio.) betragen die bewilligten Erstellungskosten CHF 51 500 000.
Bis Ende Mai wurde auch das Bauprojekt überarbeitet. In einem

oft inspirierenden Pingpong gingen Lösungsvorschläge zwischen Architekt*innen, Baukommission, Projektleitung und den Arbeitsgruppen hin und zurück. Die Resultate haben das Projekt verbessert. So etwa die Flächenoptimierung mit dem zusätzlichen Flex Deluxe, einem Kurs- und Sitzungszimmer, das sich im 2. Obergeschoss ins Forum spannt und nicht nur zusätzliche Mietfläche schafft, sondern auch eine neue räumliche Spannung erzeugt. Beinahe abgeschlossen ist mittlerweile auch die Ausbauplanung für das Theater. Auch hier wurden die Bedürfnisse der Mieter*innen und der Genossenschaft so abgestimmt, dass der Raum später einer möglichst breiten Palette von Kultur- und Genossenschaftsveranstaltungen dient.
Einige Auflagen der Baubewilligung waren unerfreulich. Die Waschküchen auf den Dächern wurden nicht bewilligt, und das EWZ verlangt eine Trafostation im Keller. Beides hat die Notwendigkeit eines zweiten Untergeschosses unter Haus B erhärtet, das mit rund CHF 1,3 Mio. zu Buche schlägt. Auch die SBB warteten mit neuen Auflagen auf. So soll das

Zollhaus der Entgleisung einer Lokomotive mit rund 60 km/h widerstehen, obschon es lediglich an einem Abstellgleis steht. Der nötige Anprallschutz verursacht Mehrkosten von voraussichtlich rund CHF 0,6 Mio. Die Nähe zur Bahn mit den vorgelagerten Weichen zwingt uns darüber hinaus, eine Erschütterungsmatte unter das Zollhaus zu legen: Der Kostenpunkt beträgt hier rund CHF 1,15 Mio.
Zur Vorbereitung des Baugrundstücks mussten die bestehenden Häuser Anfang November weichen. Die ehemaligen Bewohner*innen – Besetzer*innen aus den 80ern, Anti-Imperialist*innen aus den 90ern und Techno-Szenies aus den Nullerjahren – haben die alten Zeiten mit einer spektakulären Abbruchparty auf drei Dancefloors, mit zwei Bars, einer Suppenküche, einer Crêperie und 36 Stunden beschwingtem DJ-Taumel gefeiert und zu einem fulminanten Abschluss gebracht.
Anders als geplant ziehen die SBB nun ihre Löschwasserleitung doch nicht durch unser Grundstück. Ein Wermutstropfen: Hätten wir das gewusst, hätten wir den Abbruch ein halbes Jahr später angesetzt. >

Haustiere

- 4 Hunde
- 4 Katzen
- 1 kleiner Nager
- 1 Vogel
- 3 Fische
- 1 Reptil



Zu den Infografiken

Gemäss unserem Vermietungsreglement hat die Vermietungskommission die Aufgabe, jährlich eine Umfrage unter den Bewohner*innen zu machen, um den Stand der sozialen Durchmischung zu erheben. Wir merken nun aber, dass jährliche Erhebungen etwas zu viel des Guten sind. Diesmal war nur gut die Hälfte aller Befragten bereit, an unserer Befragung teilzunehmen. Die statistischen Aussagen sind deshalb mit Vorsicht zu geniessen. Wir werden darüber nachdenken, wie wir in Zukunft das Reporting über die soziale Durchmischung «sozial verträglich» gestalten können.
Dennoch wollen wir es uns nicht nehmen lassen, einige ausgewählte – und hoffentlich auch amüsante – Aspekte aus unserer Befragung in diesem Jahresbericht zu präsentieren.
Allen, die ihre Daten mit uns geteilt haben, gilt ein herzlicher Dank!

Projekt Zollstrasse – Breite Gehsteige unter grüner Baumallee
Im April hat das Tiefbauamt sein Strassenprojekt zur Mitwirkung aufgelegt. Die Genossenschaft hat gegen die Aufhebung der Sperrung für den Autoverkehr auf Höhe Brockenhaus Einspruch erhoben und andere Details bemängelt, wie die fehlende Durchgängigkeit des Trottoirs auf der Bahnseite, die zu hohe Anzahl Parkplätze und weiteres. Einige Anregungen scheinen auf fruchtbaren Boden zu fallen, das freut uns. Gleichzeitig wird die Genossenschaft mit den SBB ein Projekt für das schmale Restgrundstück neben dem Gleisfeld zwischen dem geplanten Negrellisteg und dem Zollhaus entwickeln – den Zollgarten. Die SBB sind bereit, das Grundstück kostenlos an die Genossenschaft Kalkbreite abzutreten, und die Genossenschaft Kalkbreite ist bereit, das Grundstück herzurichten und zu betreiben, wenn dazu eine genügende Anzahl Nutzer*innen gefunden werden kann, die das Projekt mittragen und beleben. So kann hier eine nicht gewinnorientierte Nische entstehen, für temporäre Nutzungen wie z.B. Tauschbörsen, Marktstände, Kunstcontainer, Kulturbühnen oder weiteres, sowie ein öffentlicher Quartierplatz für Urban Gardening, Spiel und Sport.

Fokus Vermietung

Soziale und planerische Kreativität in den genossenschaftlichen Wohnungsbau tragen
Mit dem Hallenwohnen im Zollhaus geht die Genossenschaft Kalkbreite neue Wege. Zwei Mieter*innengruppen von 13 bis 20 Personen erhalten die Möglichkeit, zwei überhohe Hallen von 320 und 275 m² nach eigenen Vorstellungen auszubauen. Am Kick-off-Workshop vom 1. Juli 2017 wurde die Konzeptausschreibung lanciert. In einer Turnhalle erlebten wir gemeinsam mit rund 60 Interessierten das Raumvolumen; in Arbeitsgruppen

wurden erste Layouts diskutiert und Modelle gebaut. Gemeinsam erkannten wir: Hallenwohnen im Zollhaus ist Neuland und unterscheidet sich stark von der Nutzung ehemaliger Werkhallen. Gemäss den Zielen der Genossenschaft sollen die Hallen dicht bewohnt werden: Es entstehen also keine Lofts. Wie bei traditionellen Wohnungen ist der Wohnraum pro Person auf maximal 30 m² limitiert. Um innerhalb der Halle die Grosszügigkeit erlebbar zu machen und ruhige Privatzonen von den Gemeinschaftsflächen abzugrenzen, sind also intelligente Lösungen gefragt. Das langfristige Wohnen und Planen in Grossgruppen erfordert zudem organisatorisches Geschick und klar definierte soziale Strukturen. Nach zwei weiteren Austausch- und Vertiefungstreffen freuten wir uns über den Eingang von fünf inspirierenden Konzeptbewerbungen im Dezember. Bis Sommer 2018 soll der Auswahlprozess abgeschlossen sein.

Kindergarten auf zwei Stöcken
Auch der städtische Kindergarten mit Betreuung wird im Zollhaus neue Standards setzen. Im kleinen Flügel der Siedlung Richtung Hauptbahnhof entsteht in den beiden obersten Etagen ein Paradies für Lernen, Essen und Spiel. Gemeinsam mit Vertreter*innen der Kreisschulpflege und der Immobilienverwaltung der Stadt Zürich wurde die Rundumversorgung definiert und von unseren Planer*innen umgesetzt. Der Spielplatz auf dem Dach mit begrüntem Ballfanggitter wird in schulfreien Zeiten dereinst auch für Mieter*innen und ihre Kinder geöffnet sein.

Angebote für die Stadt und das Quartier
Regenbogen-Vereine, Texter*innen, eine sozialpsychiatrische Praxis, der Parteisitz der Grünen von Stadt und Kanton Zürich, der Geschäftsitz der Stiftung hindernisfreie Architektur und der Behinderten-

konferenz wie auch eine Gemeinschaftspraxis für Gynäkologie – die Dienstleistungsflächen wurden uns wie frische Semmeln aus den Händen gerissen. Im Erdgeschoss servieren die Bella Banda GmbH und die adé merci AG zu allen Tageszeiten Kleines und Grosses und die Truppe von anundpfirsich improvisiertes Theater. Auch ein Bio-Laden sowie Eis, Tartes und Espresso werden unseren Vorplatz an der Zollstrasse kulinarisch beleben. Mit fast 40 Prozent Gewerbeanteil wird die gewerbliche Präsenz im Quartier grossgeschrieben.

Fokus Partizipation

Gemeinsam über die Zukunft im Zollhaus nachsinnen
Drei Arbeitsgruppen haben sich 2017 mit dem Innen- und Aussenleben im Zollhaus beschäftigt. Die AG Betrieb entwarf eine multifunktionale Küche für den Gemeinschaftsraum mit fahrbaren Koch- und Rüstmodulen, die je nach Bedarf überall im Haus genutzt werden können – auch auf dem Dach. Die AG Wohnen half, die Workshops Hallenwohnen und Wohnen im Alter vorzubereiten, und beschäftigte sich mit dem Ausbaustandard der Wohnungen: Es ging um Dusche oder Badewanne, Schallschutz innerhalb und zwischen Wohneinheiten und weitere Themen. Getroffen haben sich die beiden AGs in der Kulturfrage: Will und soll die Bewohner*enschaft ihre Organisationsstruktur so konzipieren, dass sie neben der Selbstverwaltung der gemeinschaftlichen Räume auch ein Kulturprogramm mit Ausstrahlungskraft gegen aussen kuratieren kann? Ein erster Vorschlag wurde im Mai 2018 mit der Öffentlichkeit diskutiert. Die AG Aussenraum hat eine Exkursion auf die Dächer der Europaallee angeboten und Szenarien entwickelt, wie die Begrünung auf den Zollhausdächern durch teilweise Verpachtung an Dritte finanziert werden kann.

Gemeinsam gegen Vereinzelung im Alter
Über 60 Interessierte strömten zur Infoveranstaltung «Gemeinschaftliches Wohnen im Alter» vom Oktober. Viele wollten sich über Cluster-Wohnungen informieren, wie sie im Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite realisiert wurden. Dieses Angebot besteht im Zollhaus aber nicht. Zwar bauen wir zwölf 1,5-Zimmer-Wohnungen, sie verfügen aber nicht über eine Gemeinschaftsküche, sondern teilen sich die Gemeinschaftsräume mit allen Bewohner*innen im Zollhaus. Auch werden nicht alle dieser Kleinwohnungen an Ü60-Personen vermietet. Deshalb bietet die Genossenschaft denjenigen Hand, die sich als Gruppen für gemeinschaftliches Wohnen im Alter für WG-Wohnungen bewerben. Zwei AGs treffen sich seither regelmässig: die AG Frauen-WG Ü60 und die AG altersdurchmischte WG 30–90. Für interessierte Unentschlossene bietet die offene Kontaktgruppe die Möglichkeit, sich noch etwas unverbindlicher mit der Idee des WG-Wohnens im Alter anzufreunden.

Abschied vom Garten
Mit dem Rückbau der Liegenschaften an der Zollstrasse wurde im Herbst 2017 auch der temporäre Garten geräumt. Davor aber feierten wir mit der Theatergruppe Malaika und einem Potpourri aus Gesang und Tanz das Jubiläum der Genossenschaft. Auch in diesem Jahr haben viele Anwohner*innen Gemüse gepflanzt und an sonnigen Abenden zusammen grilliert. Einige haben sich überschwänglich bedankt und sondiert, ob sie sich nach Fertigstellung Zollhaus an den Hochbeeten auf den Dächern beteiligen dürfen. Das wird dereinst die Hausgemeinschaft entscheiden. Sicher aber öffnet auch der geplante Zollgarten tausend neue Möglichkeiten. x

Nina Schneider/Andreas Billeter



Flugreisen

Kurzstreckenflüge

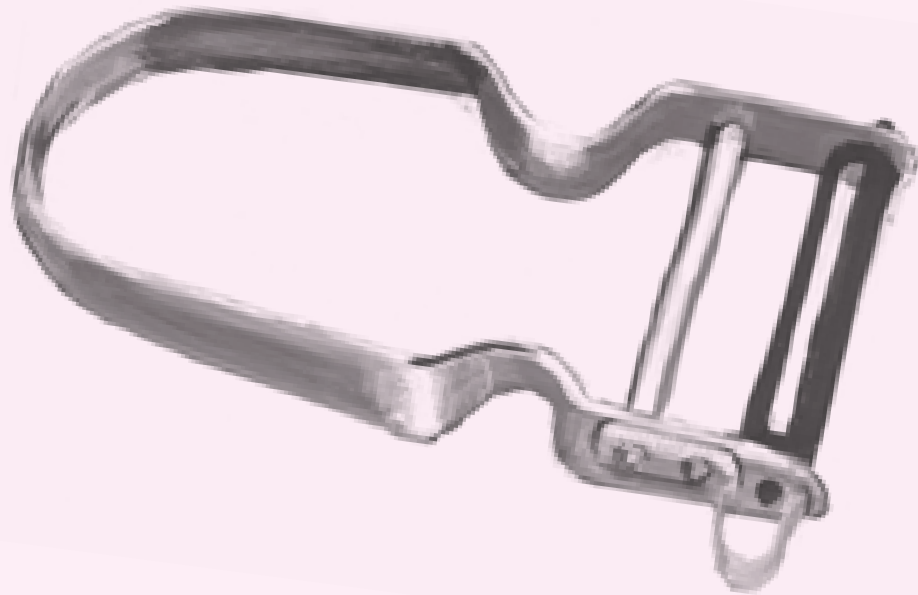
Kein Flug	43
1 Flug	8
2 Flüge	14
3 Flüge	1
4 Flüge	14
5 Flüge	1
6 Flüge	3
8 Flüge	2
10 Flüge	1
14 Flüge	1

Langstreckenflüge

Kein Flug	58
1 Flug	7
2 Flüge	19
4 Flüge	2
8 Flüge	1

Jeder Hin- und Rückflug im 2017 musste einzeln angegeben werden.

Essgewohnheiten



Kochst du mit regionalen, saisonalen und biologisch produzierten Esswaren?

Ausschliesslich	14,8%
Mehrheitlich	69,3%
Ab und zu	11,4%
Eher selten	1,1%
Nie	3,4%

Bist du Vegetarier?

Ja	21%
Nein	79%

Einküchenhäuser

Historischer Rückblick – Einküchenhäuser als einer der Ursprünge von heutigen Wohngemeinschaften und anderen gemeinschaftlichen Wohnmodellen. *Susanne Schmid*

Durch die alltägliche Praxis des Wohnens meinen wir zu wissen, was zum Wohnen gehört und was nicht. Doch dieses vermeintlich natürliche Wissen ist ein Ergebnis vorheriger gesellschaftlicher Prozesse. So basieren viele heutige Wohngemeinschaftsmodelle unwissentlich auf dem Experiment der Einküchenhäuser zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Einküchenhäuser galten als radikale wohnkulturelle Reform in Europa und waren eng verknüpft mit dem Aufkommen der Frauenbewegung sowie der Neuordnung der gutbürgerlichen Familie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine höhere Erwerbstätigkeit der Frauen, besonders vor dem Ersten Weltkrieg, bedingte eine bessere Organisation und Vereinbarung von Haushalt, Erziehung sowie Beruf. Diese Entwicklungen machten es notwendig, über das Teilen von Betreuungsaufgaben nachzudenken und Verantwortungen neu zu definieren. Erwerbstätige Frauen sahen sich gezwungen, Kinder- und Altenbetreuung zu organisieren bzw. mit anderen Frauen zu teilen und sich von gewissen Haushaltsaufgaben, beispielsweise dem Kochen, zu entlasten. Das erste Einküchen-

haus entstand 1905 in Kopenhagen. Sämtliche 26 Drei- bis Fünfzimmerwohnungen wiesen keine Küchen auf, sondern nur Anrichten, in denen von der Zentralküche aus jeweils direkt Speiseaufzüge führten. Die restlichen Räume erinnerten an eine gutbürgerliche Stadtwohnung. Es galten eher ökonomische denn gemeinschaftliche Faktoren als Motiv für das Teilen. Die Familie blieb weitgehend ungestört, gemeinschaftliche Räume gab es keine, auch keinen gemeinsamen Essraum. Die Zentralküche lag im Tiefparterre und war nur Ort für Angestellte. Auch war die Organisation nicht genossenschaftlich, sondern rein unternehmerisch. Etwa ein Dutzend Einküchenhäuser in weiteren mitteleuropäischen Städten wie Berlin, Wien oder Amsterdam folgten jenem aus Kopenhagen. Bei jedem waren die Serviceleistungen mit Angestellten tragendes Element. Als nicht hinterfragte Bezugsgrösse galt immer die Kernfamilie. Einige Einküchenhäuser kamen jedoch nicht über den Entwurfsstatus hinaus oder scheiterten, wie das Amerikanerhaus in Zürich, während der Planungsphase an Bedenken von konservativen Genossenschaftlern.

In den Zwischenkriegsjahren standen Rationalisierung und Technisierung im Vordergrund des Wohnungsbaus. Gleichzeitig wurden die Frauen von den Kriegsrückkehrern aus ihren Berufen und somit wieder zurück in den Haushalt gedrängt. Die anfänglich in Fachkreisen stark unterstützte Idee der Einküchenhäuser fand immer weniger Anhänger. Einzig in Schweden wurden bis zu den 1940er Jahren noch einige wenige realisiert, wie das Kollektivhuset John Ericsonsgatan von 1935. Die 50 Ein- bis Vierzimmerwohnungen hatten nur Schrankküchen als Anrichte, die wiederum durch einen Speiselift mit der Grossküche verbunden waren. Anders als bei vorherigen Modellen lag beim Kollektivhuset die Intention beim gemeinschaftlichen Wohnen und der kollektiven Erziehung. Es gab Kinderkrippen, inkl. Spiel- und Schlafräumen, ein Restaurant, Konsumgeschäfte und einen grossen Dachgarten. Die Grossküche stand allen zur Benutzung frei. Weitere Dienste wie Reinigungs- und Wäscheservice erleichterten das Familienleben. Der in der Kalkbreite bestehende Grosshaushalt kann als moderne Interpretation dieser Grossküchen

gesehen werden. Er leistet für seine Mitglieder einen Beitrag zu mehr Lebenszeit, da das tägliche abendliche Kochen entfällt, sowie zu mehr Ressourceneffizienz, was aus ökologischen Gründen sinnvoll ist.

Das Kollektivhuset zeigte deutlich, dass die anfänglich anvisierte Zielgruppe der Arbeiter*innenschaft weder mit der Ideologie noch mit den Kosten dieser Wohnform korrespondierte. In den Einküchenhäusern wohnten überwiegend linksorientierte und sozial engagierte Akademiker*innen, Intellektuelle sowie Freischaffende. Nach dem Abklingen des Reformmodells um 1945 gingen die Einküchenhäuser lange Zeit vergessen. Erst mit den gesellschaftlichen Umwälzungen Ende der 1960er Jahre und einem weiteren Schritt zur Emanzipierung der Frau wurden die Ideen wieder aufgegriffen. x

Susanne Schmid ist Partnerin bei Bürgi Schärer Architekten AG in Bern und verfasste die Studie «Geteiltes Wohnen – Modelle des urbanen Zusammenlebens mit Nutzungsoptionen als Erweiterung und Kompensation des individuellen Wohnraums» am ETH-Wohnforum in Zürich.

Teilen statt besitzen – wie funktioniert Teilen heute?

Teilen – Sharing – verbreitet sich immer mehr. In vielen Branchen werden heute zunehmend Sharing-Ansätze angewandt. Im Verkehrsbereich sind Car Sharing, Ride Sharing oder Bike Sharing zu beobachten. Im Unterkunftsmarkt wird die AirBnB-Plattform diskutiert, auf der Vermieter*innen ihre Objekte temporär Wohnungssuchenden anbieten, im Büro-Bereich wird mit Co-Working-Spaces experimentiert. *Dominik Georgi*

Teilen aus Not oder teilen aus Überzeugung?

Teilen an sich ist natürlich kein neues Phänomen. Implizit ist im Wohnbereich fast jegliches Wohnen mit (kostensparendem) Teilen verbunden. Geteilte Eingänge, geteilte Nebenräume wie Waschküchen oder Velokeller sowie geteilte Dachterrassen und Gärten sind seit vielen Jahrzehnten in der Schweiz normal. Dies hängt mit dem Umstand zusammen, dass der Anteil der Mieter*innen im Vergleich zu den Hausbesitzer*innen bei rund 60% liegt. Also nicht einmal die Hälfte der Menschen in der Schweiz besitzen Wohneigentum. Das ist der tiefste Wert in ganz Europa. Aber auch explizit sind im Wohnbereich schon lange «Sharing-Ansätze» vorhanden. Anfang des 20. Jahrhunderts war es in Grossstädten wie Zürich aufgrund der Wohnungsknappheit in gewissen Kreisen sogar üblich, sich die Schlafstatt zu teilen. Nicht selten wurden Betten im 8-Stunden-Rhythmus dreimal pro Tag vermietet. Die klassischen Wohngemeinschaften (WG) und natürlich die in der Schweiz stark etablierten Wohnbaugenossenschaften sind modernere Ausprägungen des Wohnraum-Sharings. In jüngerer Zeit lassen sich nun auch innovative Sharing-Konzepte wie in der Kalkbreite beobachten. Das Konzept des Baus fusst auf dem Suffizienzgedanken: weniger privater Ressourcenverbrauch, sprich weniger private Wohnfläche, dafür grosszügige und attraktive Gemeinschaftsräume.

Ist Sharing «caring» oder «scaring»?

Solche Ansätze sind attraktiv, da sie ökologische, ökonomische und/oder soziale Nachhaltigkeit fördern. Paradoxerweise findet man aber auch beim Sharing negative Auswüchse. Dies ist der Fall, wenn ein Car Sharer vom öffentlichen Verkehr zum Auto wechselt oder AirBnB-Gäste Einheimische aus angesagten «Sharing-Quartieren» vertreiben. Sharing-Ansätze können auch einen gewissen Wildwuchs verursachen, da sie häufig für die geltenden rechtlichen Rahmenbedingungen nicht greifbar sind. Dies war kürzlich der Fall, als der Bike-Sharing-Anbieter O-Bike einige Städte, insbesondere Zürich, mit kreuz und quer abgestellten Fahrrädern überschwemmte.

Geht man vom sinnvollen «nachhaltigen Sharing» aus, stellt sich die Frage für Gestalter*innen in Genossenschaften, Manager*innen von Sharing-Plattformen oder Verantwortliche in Stadtverwaltungen, wie Sharing funktioniert und wie Ängste und Vorbehalte gegenüber dem Teilen abgebaut werden können.

Funktionsweise und Voraussetzungen

Bestimmte Objekte lassen sich leichter teilen. Voraussetzung ist, dass das Objekt nicht von einer Person regelmässig oder gar kontinuierlich benötigt wird. Zudem muss sich das Risiko in Grenzen halten, dass beispielsweise ein anderer Nutzer das Objekt beschädigt. Und der Schutz

der Privatsphäre im weitesten Sinne muss gewährleistet sein. Gemäss einer Studie¹ teilen wir am häufigsten Erfahrungen/Wissen, Essen und Bücher; mit Abstrichen teilen wir auch den Kühlschrank, Computer und Wohnraum; und am wenigsten gern teilen wir Schuhe, Bankkonto und Zahnbürste. Verschiedene Angebote in der Kalkbreite basieren darauf, dass Private ihre privaten Gegenstände, beispielsweise Nähmaschinen, für das von allen nutzbare Textilatelier, zur Verfügung stellen. Im Gegenzug sorgt die Hausgemeinschaft dafür, dass die Maschine jährlich gewartet, versichert und, falls defekt, ersetzt wird. Solche Absicherungsmodi sorgen dafür, dass die Bereitschaft steigt, persönliche Dinge zu teilen und somit einerseits für andere nutzbar zu machen, andererseits aber auch einen Beitrag zur Suffizienz durch Ressourceneinsparungen zu leisten.

Erfolgreich ist, was Mehrwert bringt

Menschen unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Sharing-Neigung. Individuen mit bestimmten Einstellungsmerkmalen, wie ökologischer und sozialer Orientierung, sind eher bereit zu teilen. Unsere Studien¹ zeigen, dass sich die Qualität von Sharing-Angeboten unterscheidet. Erfolgreich ist, was «Mehrwert bringt»: Dabei können Mehrwerte ganz unterschiedlich gelagert sein. Sharing kann einfach praktisch sein (funktionaler Mehrwert), günstiger als Alter-

nativen (finanzieller Mehrwert), Interaktionen mit anderen fördern (sozialer Mehrwert) oder «einfach Spass machen» (emotionaler Mehrwert). Darüber hinaus sind das Vertrauen in die Sharing-Organisation und das spezifische Sharing-Angebot wichtige Faktoren. Sobald eine Unsicherheit in Bezug auf das Sharing-Objekt aufkommt, ziehen sich potenzielle Nutzer umgehend zurück. Den höchsten Einfluss auf die Sharing-Beteiligung hatte in unseren Studien¹ die sog. «soziale Norm»: Wenn unser soziales Umfeld eine positive Einstellung zu Sharing hat und dabei mitmacht, wenn also eine Art «Sharing Community» existiert, dann machen auch wir selber lieber mit. x

¹ Georgi et al. (2018): Sharecity – Sharing-Strategien für Schweizer Städte am Beispiel der Stadt St. Gallen, Projektbericht eines Forschungsprojekts der Stiftung Mercator Schweiz, Luzern. (Georgi, D./Federspiel, E./Ulrich, S./Schaffner, D./Wolf, P./Binder, B.)

Dominik Georgi ist Professor an der Hochschule Luzern. Er lehrt und forscht am Institut für Kommunikation und Marketing. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderen Peer-to-Peer- sowie Sharing-Economy-Strategien.

Wohnform

der Bewohner*innen	der Kalkbreite	der Stadt Zürich	der Schweiz
Einpersonenhaushalt	19,6%	43,9%	35,3%
Zweipersonenhaushalt	10,8%	27,3%	27,5%
Eineltern-/Zweielternhaushalt	23,5%	21,6%	34,2%
WG mit Kindern	6,9%	2,6%	0,7%
WG	23,5%	4,6%	2,3%
Atelier	2,0%		
Keine Angabe	13,7%		
Anschluss Grosshaushalt	24,5%		



Lebensmittelversorgung

Mehr und mehr gibt es Initiativen, die eine sinnvolle Lebensmittelbeschaffung ins Zentrum stellen. Einige haben ein Abholdepot in der Kalkbreite, andere ganz in der Nähe. Allen ist aber gemeinsam, dass man durch geteilte gemeinschaftliche Arbeit in der Lebensmittelproduktion und -verteilung nachhaltig und gemeinschaftlich den Graben zwischen Produzent*innen und Konsument*innen verringert und so einen unmittelbaren Bezug zur Lebensumwelt schafft. Einige dieser Initiativen stellen wir nachfolgend vor.

Der Pflanzplatz Dunkelhölzli
Für Abwechslung auf dem Teller und Vielfalt auf den Äckern vor der Stadt – zum Pflanzplatz Dunkelhölzli gehören vier Ackerflächen am Stadtrand von Zürich. Das Land wird durch eine Anbaugemeinschaft – unter der Schirmherrschaft des Vereins «Stadtrandacker» – bewirtschaftet. In Zusammenarbeit mit der Nachbarschaft und unter fachkundiger Anleitung wird gemeinschaftlich und nach biologischen Richtlinien Gemüse angebaut. Alles auf dem Pflanzplatz geerntete Gemüse wird an die Beteiligten verteilt. Die so gefüllten Gemüsetaschen können entweder auf dem Pflanzplatz Dunkelhölzli oder in einem der Abholdepots in der Stadt, wie eben der Kalkbreite, bezogen werden.

dunkelhoelzli.ch

Basimilch
Die Genossenschaft basimilch ist eine kooperative Käserei auf dem Hof «Im Basi» in Dietikon. Die Biomilch der behornten Kühe wird in der hofeigenen Käserei zu naturbelassenen Milchprodukten (Käse, Joghurt, Quark, Rohmilch etc.) verarbeitet und im wöchentlichen Abo in der Region Zürich, unter anderem im Abholdepot Kalkbreite, verteilt.

basimil.ch

Comedor
Ist kein klassischer Vertragslandwirtschaftsbetrieb, sondern eine food coop, eine Lebensmittelkooperative. Das ist ein Zusammenschluss von Menschen, die ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln nicht den Grossverteilern und Multis überlassen, die ihren eigenen Konsum planen, die Produktion der Waren kennen und Einkauf und Verteilung in Eigenregie verwalten. Comedor ist eine Genossenschaft und als Netzwerk organisiert. Das Herzstück bildet die Sortimentsgruppe, die Produzent*innen und Konsument*innen vereint. Die Verteilung der Güter erfolgt in Quartierdepots, unter anderem in einem Schopf in der Kalkbreite. Sie dienen als nachbarschaftliche Planungs- und Verteilzentren. Mitarbeit und Engagement, sei es als Genossenschaftsmitglied, Betreiber*in eines Quartierdepots oder Produktanbieter*in, ist erwünscht und macht die Genossenschaft stark.

foodcoop-comedor.ch

Crowd Container – einzigartige Zutaten vom Feld auf deinen Teller
Die Vision ist es, ein Netzwerk von Konsument*innen und Kleinproduzent*innen aufzubauen, das den völlig transparenten Handel mit einzigartigen Lebensmitteln weltweit möglich macht. Zu diesem Zweck organisiert Crowd Container Sammelbestellungen von Lebensmitteln direkt bei den Produzent*innen. Erst wenn ein «Container» voll ist, wird bestellt. Alle Schritte vom Anbau bis zur Auslieferung werden offengelegt. Damit rücken die Leistung der Kleinbäuer*innen und Verarbeiter*innen ins Zentrum, welche für die Besteller*innen nachhaltige und charaktervolle Lebensmittel herstellen. Der Startschuss für neue Bestellungen erfolgt jeweils in den Räumen der Kalkbreite.

crowdcontainer.ch

ortoloco – die selbstverwaltete Gemüsekooperative
Die Initiative von solidarischer Landwirtschaft setzt die Zusammenarbeit von Produzent*innen und Konsument*innen um. Die Mitglieder der Genossenschaft ortoloco, nicht wenige davon sind Bewohner*innen oder Genossenschafter*innen der Kalkbreite, bauen gemeinsam Gemüse an und verteilen es als Abos unter sich. 2009 wurde ortoloco von Landwirt*innen und Konsument*innen gegründet. Auf dem Dietiker Fondlihof werden unter Anleitung

von zwei angestellten Fachkräften und der Mithilfe aller Mitglieder auf 1,6 Hektaren Land über 60 Gemüsesorten angebaut. Die Mitglieder sind Teilhaber*innen und finanzieren mit ihren Jahresbeiträgen den Gesamtbetrieb, nicht die einzelnen Kilos Gemüse, die sie beziehen. Was wöchentlich geerntet, verteilt und konsumiert werden kann, unterscheidet sich nach Saison und Wetterbedingungen – spricht: Die «Prosument*innen» teilen nicht nur die Arbeit und Kosten, sondern auch das Risiko der Produktion. «Durch die Mitarbeit im Betrieb übernehmen die Konsument*innen Verantwortung», sagt Ursina Eichenberger, Mitgründerin von ortoloco. «So entsteht auch ein lebendiger Bezug zu den Produkten.» Unter dem Aspekt des Teilens ist das doppelt spannend. Teilen heisst hier sowohl mitarbeiten als auch mitfinanzieren und mitentscheiden, und es ist weiterhin möglich, als Genossenschafter*in Teil von ortoloco zu werden.

ortoloco.ch

Was die Kalkbreite teilt

Im Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite besteht das Zusammenleben aus verschiedensten Arten des Teilens. Neben Wohn- und Lebensraum werden auch das Abendessen, die Kinderbetreuung, Bücher oder Sportgeräte geteilt, und die Kalkbreite ist nicht zuletzt ein Ort, der innovative Ideen unterstützt und mit der Umgebung teilt.

Teilen schafft neue Wege

Betreuung lässt sich teilen – und schafft damit oft eine wesentliche Entlastung für die hauptbetreuende Person. Das wissen in erster Linie Eltern, von denen viele sich die Kinderbetreuung teilen. So existiert beispielsweise in der Kalkbreite ein Elternchat mit dem Namen «Wo sind die Kinder?». Er hat mittlerweile rund 40 Teilnehmer*innen. Innert kürzester Zeit findet man im Chat heraus, bei wem das eigene Kind gerade spielt. Manchmal werden auch gebrauchte Kindersachen weitervermittelt, ansteckende Krankheiten wie Scharlach oder ein Lausbefall kommuniziert oder eine kurze Überbrückungsbetreuung organisiert, beispielsweise, wenn man auf dem Nachhauseweg Verspätung hat. «Allerdings», sagt Caterina Mona, Mutter von zwei Kindern, «laufen die meisten längerdauernden Kinderbetreuungsabmachungen bilateral über die Nachbarn. Das ist direkter und verbindlicher.»

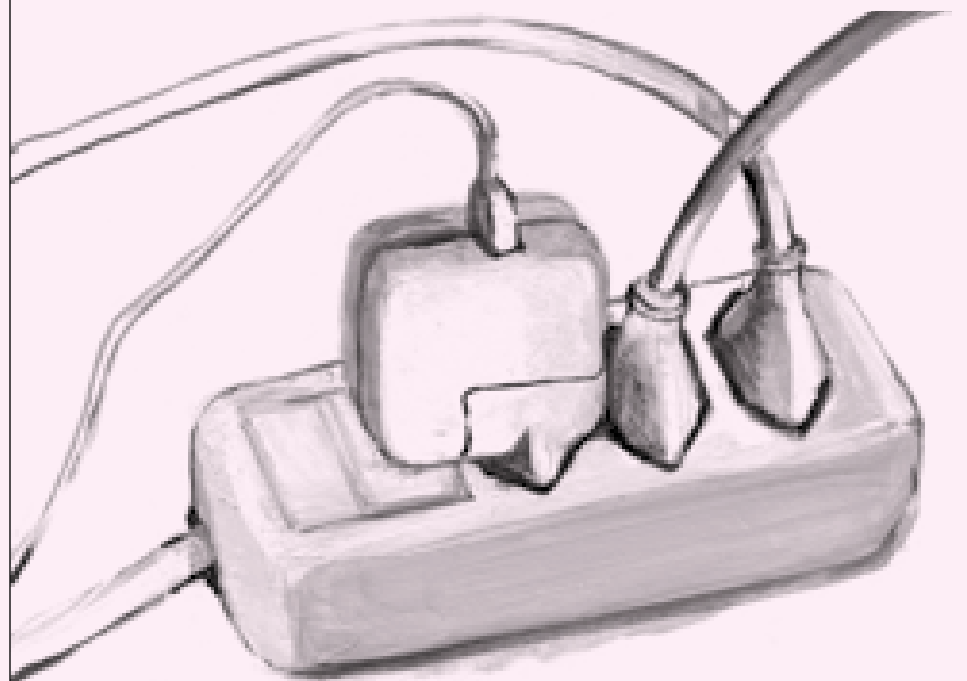
Auch für Susanne Müller und Franz Bütler ist die Möglichkeit, Betreuung zu teilen, ein wichtiger Fakt, wurde doch Franz nur kurz nach dem Einzug in die Kalkbreite im Juni 2014 mit der Diagnose Alzheimer konfrontiert. Der Umzug vom Einfamilienhaus in Graubünden in die kleinräumige Kalkbreite – ursprünglich aus ganz anderen Gründen angestrebt – erweist sich jetzt als Chance. Dadurch, dass in der Kalkbreite das Wohnen nicht nur als rein private Angelegenheit angesehen wird, ist es einfach, mit anderen zusammen neue und auch ungewöhnliche Ideen auszuprobieren. Das eröffnet in jedem Alter und bei unerwarteten Herausforderungen neue Möglichkeiten, die ausprobiert werden können. Nicht alles klappt gleich gut, das ist klar. Aber was gut tut, ist die Tatsache, dass man im Austausch ist mit anderen Menschen, die Sorgen und die Freuden teilt und nichts unter den Tisch gekehrt werden muss. Das macht Spass und gibt Energie, statt dass Lebensgeister gekappt werden. Für Susanne und Franz ist eine ganz zentrale Frage, wie beide ihre eigene Selbständigkeit erhalten können. «Während der zwei Tage, die ich extern berufstätig bin, begleitet unsere Mitbewohnerin Rosmarie Franz tagsüber», sagt Susanne. «Sie hat uns damals die Idee der Kalkbreite nahegebracht, wohnt jetzt in unserem Wohnjoker und nimmt Anteil am gemeinsamen Alltag. Und dadurch, dass sich Franz dem Grosshaushalt angeschlossen hat, erfahre ich rund um das Abendessen ein schönes Stück Freiraum», sagt Susanne. Franz seinerseits hilft einer Rollstuhlfahrerin hin und wieder beim Aufhängen der Wäsche auf der Dachterrasse. Während dreier Tage pro Woche betreut er zusammen mit Susanne die sechs Enkelkinder, die zu einem Teil der Kalkbreite-Kinderwelt geworden sind.

Dieser Text entstand in Zusammenarbeit mit Caterina Mona (erster Teil), Susanne Müller, Franz Bütler und Rosmarie Boschetti (zweiter Teil) und wird mit ihrem Einverständnis publiziert.

Energie

Welches Stromprodukt benutzt du?

ewz.basis	31,9%
ewz.letten, reine Wasserkraft	2,3%
ewz.solartop, reine Sonnenkraft	4,5%
ewz.solarzüri, Sonnenkraft mit eigener Beteiligung	6,8%
ewz.ökopower, nachhaltiger Strom aus gemischten Quellen	54,5%



Miteinander Kochen und Essen

30 Ein- oder Eineinhalbzimmerwohnungen gibt es in der Kalkbreite, die meisten sind einem der drei Cluster angeschlossen und teilen sich einen zusätzlichen Raum, entweder ein Wohnzimmer ohne Kochbereich oder eine komplett eingerichtete grosse Wohnküche. Den eigenen Wohnraum bewusst klein halten und dafür von gemeinsam genutzten Flächen profitieren ist die Idee dahinter. «Ein- bis zweimal pro Woche habe ich Gäste, dann nutzen wir den Platz in der grossen Küche», sagt Sylvia Knaus, Bewohnerin eines Clusters. «Zu Thanksgiving beispielsweise waren wir rund zehn Personen, die gemeinsam ein Festessen zubereiteten.» Durchschnittlich zweimal im Monat frage sie auch die Mitbewohner*innen, wer Lust auf gemeinsames Kochen und Essen habe. «Meistens kommen dann zwei, drei Leute zusammen. Man trifft sich aber auch spontan im Wohnzimmer zum Kaffee oder zum Austausch.» Das Teilen von Zeit, Essen und Gesellschaft fliesst hier ineinander über.

Auszug aus: Zeitschrift Wohnen, April 2018, Thomas Bürgisser

Bücher teilen

Die Kalkbreite-Bibliothek umfasst etwa 1200 Bücher aller Sparten, auch CDs und DVDs sind vorhanden. Sie wird von der AG Bibliothek bewirtschaftet und ist eine Bring- und Hol-Bibliothek ohne Ausleihsystem – was da ist, wird geteilt. Alle Bücher wurden und werden der Bibliothek geschenkt. Eine vor allem für Wanderlustige und Skitourengeher wertvolle Besonderheit sind die vollständigen Sets der 25 000er und 50 000er Schweizer Landeskarten. Auch sie sind ein Geschenk an die Gemeinschaftsbibliothek. Sie müssen allerdings, wie die Bücher auch, nach dem Ausleihen zum weiteren Teilen zurückgebracht werden.

Erika Kriesi, Regula Steiner

Bügeleisen und Nähmaschinen nutzen

In der Box 1 der Kalkbreite wird von den Bewohner*innen ein Textilatelier betrieben. Es steht allen Bewohner*innen und dem Gewerbe zur Verfügung und wird vor allem zum Bügeln rege benutzt. Ein eigenes Bügelbrett in der Wohnung wird somit überflüssig. Die AG Textil verantwortet den Betrieb und wartet die unterschiedlichen Maschinen, die von verschiedenen Privatpersonen zur Verfügung gestellt werden: zwei Nähmaschinen, eine Overlock-Maschine, eine Industrie-Nähmaschine und mehrere Bügeleisen und -bretter. Jeden dritten Sonntag bietet die AG Textil auch eine Werkstatt für Interessierte an, die «Textile Hauswirtschaft», die offen für alle ist. Es wird zusammen genäht, geändert, geflickt und gestaltet. Fürs 10-Jahre-Jubiläums-Fest konnte so die Festdekoration für den Hof genäht werden. Das war ein richtiges Happening! Zur Arbeitsgruppe gehören aktuell Ruth Bourgogne, eine leidenschaftliche Strickerin, Pablo Reiningner und Omar Luna, beide gelernte Schneider, sowie Regula Stücheli, Gestalterin und Koordinatorin der Gruppe, die ihr Wissen und Können gerne weitergibt.

Regula Stücheli

Gemeinsam Nutzungen für Räume entwickeln

Das oben beschriebene Textilatelier befindet sich in der «Box 1» der Kalkbreite. Insgesamt gibt es vier solcher «Boxen». Das sind Räume, übers Haus verteilt, deren Nutzung von den Bewohner*innen gemeinsam beschlossen wird. Neben dem Textilatelier gab es 2017 ein kleines Fitnessstudio mit von Privatpersonen zur Verfügung gestellten Kraftgeräten, ein Raum der Stille, der vor allem für Meditation oder Yoga benutzt wird, sowie einen Jugendraum, der von den Jugendlichen selber eingerichtet und betrieben wird. Alle Räume werden über ehrenamtliche Bewohner*innen-Arbeitsgruppen selbstständig bewirtschaftet. Wird ein Raum nur wenig genutzt, besteht gar kein Bedarf mehr oder ist die Nutzung kontrovers, kann seine Umnutzung vom Gemeinrat, der monatlichen Bewohner*innenversammlung der Kalkbreite, beschlossen werden.

Büroflächen teilen

Mehr private Wohnfläche, sodass ein eigenes Büro in der Wohnung eingerichtet werden kann? Diese oft nur wenig genutzten Räume sind vom Suffizienzgedanken her nicht sinnvoll, weshalb zumietbare Büro-Arbeitsplätze für Bewohner*innen geschaffen wurden. Die gemeinschaftlichen Siedler- und Nomadenbüros bieten die Möglichkeit, sich flexibel und bei Bedarf einen Schreibtisch zu mieten und so genau auf dieses Bedürfnis einzugehen. Besteht der Bedarf nicht mehr, kann der Schreibtischplatz auch wieder gekündigt werden.

Zusatzzimmer mieten

Besteht ein temporärer Bedarf an zusätzlicher Wohnfläche? Braucht beispielsweise der Teenager etwas Abstand von den Eltern, oder kümmert sich eine Betreuungsperson um einen dauerhaft erkrankten Erwachsenen? Für solche Situationen sind die neun Jokerzimmer der Kalkbreite gedacht. Es sind Räume zwischen 27 und 29 m² gross, jeweils mit einer eigenen Nasszelle, aber ohne Küche ausgestattet, die für maximal vier Jahre von einer Wohneinheit dazugemietet werden können. Ohne grossen Aufwand kann so Wohnfläche vergrössert werden, wenn es nötig ist, und wieder verkleinert werden, wenn der Bedarf nicht mehr vorhanden ist. Das Jokerzimmer kann dann einer anderen Wohnung zugeteilt werden.

Vom Eisfach**bis zum Abstellplatz – zumieten oder abgeben**

Es gibt noch viele weitere Dinge, die in der Kalkbreite geteilt, bzw. zugemietet werden können, wenn die Bewohner*innen es brauchen. So gibt es den sogenannten «Freeze», ein auf minus 20 Grad gekühlter Raum im Untergeschoss der Badenerstrasse mit kleineren und grösseren Schliessfächern zum individuellen Aufbewahren von tiefgefrorenen Produkten. Für Bewohner*innen, Küche, Grosshaushalt und Gewerbe sind sie Ersatz für die in den Wohnungen teilweise nicht vorhandenen Gefrierschränke. Mit der Abwärme der Anlage wird ein beträchtlicher Teil des Warmwassers für die Wohnungen erwärmt. Weiter lässt sich die Gartenküche für die Sommerparty mieten, die Sauna für den Schwitzgenuss oder der Veloabstellplatz für den schnellen Flitzer, jeweils alles flexibel und nach Bedarf. Besteht der nicht mehr, kann das gemietete Objekt wieder abgegeben werden.

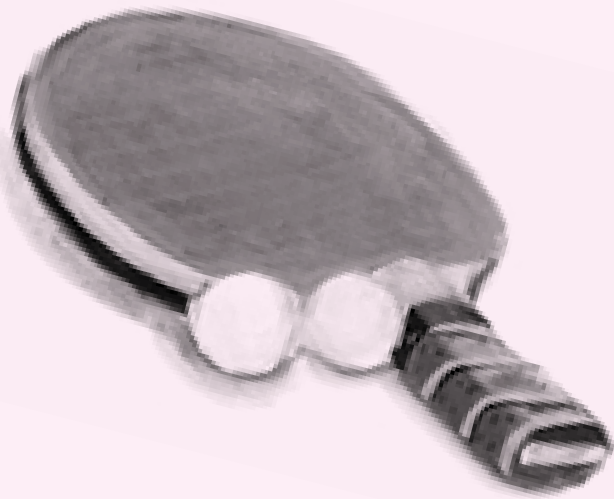
Mit den Nachbar*innen teilen

Angeichts dieser von den Ideengeber*innen des Wohn- und Gewerbebaus Kalkbreite vorgesehenen Fülle an Möglichkeiten zum Teilen, Zu- oder Abmieten hat sich auch unter den Bewohner*innen eine Teil- und Tauschkultur entwickelt. Die Ausleihwand gibt Auskunft, bei wem ein Seil, ein Campingstuhl oder gar eine ganze Skitourenausrüstung ausgeliehen werden kann, meist kostenlos. In der Werkstatt im Untergeschoss können eine Werkbank, eine Hobelbank, einfache Werkzeuge wie Schraubenzieher, Hammer und Schraubenschlüssel, assortierte Schrauben, Nägel etc. sowie ein Holz- und Metalllager mitbenutzt werden. Über den Unkostenbeitrag entscheidet jede*r Nutzer*in selbst und legt den entsprechenden Betrag ins Kässeli. Im Musikübungsraum Soundz kann geübt und geprobt werden. Gegen eine kleine Miete entstehen hier die wunderbarsten musikalischen Werke. Im Gemeinrat können diese Angebote diskutiert und allenfalls Neuerungen mitgeteilt werden. Gelebte Gemeinschaftlichkeit – worauf die Kalkbreite stolz sein kann.

Valérie Clapasson







Flächen teilen

Space Sharing zur Nutzungsintensivierung eines Gebäudebestandes.

Matthias Rudolph

In Montreal werden tagsüber Kinos als Hörsäle für Vorlesungen durch die dortige Universität genutzt, und mit dem kulturellen Hub «the Share» in Tokio wurde ein ehemaliges Studentenwohnheim zu einem Wohnkomplex umgebaut, bei dem nicht nur Zeit und Raum geteilt werden, sondern auch Wissen. Space Sharing ist international im Kommen. Und es ist ein Gebot der Zeit. Der anhaltende Boom der Städte, der seit Jahrzehnten ansteigende Flächenbedarf pro Person (derzeit bei 45 m²/Person) und die daraus resultierenden negativen Auswirkungen, wie Ressourcenverbrauch, steigender Flächenverbrauch, induzierter Individualverkehr durch Pendlerströme und Unternutzung, sowie soziale Entmischung mitteleuropäischer Städte verlangen nach neuen Strategien zur Problemlösung. Space Sharing kann hierbei eine Herangehensweise für einen anderen Umgang mit der Ressource Raum sein.

Space Sharing als Trend

Ein vermehrtes Auftreten von Space-Sharing-Fallbeispielen in den letzten Jahren unterstreicht die Aktualität des Themas. Die Auseinandersetzung mit diesen Projekten erlaubt es, grundlegende Aspekte herauszufiltern: Im Alibi-Hostel in Wien wird studentisches Wohnen während der Semesterzeiten mit temporärem touristischem Wohnen in den Ferien kombiniert. Ähnliche Funktionen ergänzen sich im Jahresrhythmus und können hierbei dieselbe Infrastruktur und Gebäudetypologie nutzen. Im Gegensatz dazu wird beim Projekt Dr. Seltsam in Leipzig, das tagsüber ein Fahrradladen und abends eine Bar ist, mittels wechselnder Möblierung und entsprechenden Stauraums die Funktionalität und Typologie des Werkstattlokals grundlegend verändert. Konstant

bleiben der kommerziell-öffentliche Charakter und die dadurch bedingte direkte Zugänglichkeit. Die It's mee Gallery in Stuttgart wiederum agiert mit der Wandlung von privat zu öffentlich. Privater Wohnraum wird temporär in einen öffentlich zugänglichen Veranstaltungsraum transformiert. Dazu sind ein Funktionswechsel in der Bespielung der Räume (z.B. von Schlafzimmer in Garderobe) sowie die Transformierbarkeit einzelner Möbelstücke (z.B. von Regal in Sitzgelegenheit) notwendig. Die genannten Beispiele zeigen, dass Space-Sharing-Projekte realisierbar und (in gewissem Masse) etabliert sind.

Das Reallabor Space Sharing, Stuttgart

Das Reallabor Space Sharing der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart untersucht seit 2015 Möglichkeiten der Nutzungsintensivierung des Gebäudebestandes durch Mehrfachnutzung. Das Forschungsvorhaben wird vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Rahmen des Landesprogramms «Stärkung des Beitrags der Wissenschaft für eine nachhaltige Entwicklung» gefördert. Durch das Aufzeigen der Potentiale und Umsetzungsmöglichkeiten von Space Sharing soll mit dem Reallabor eine nachhaltige Nutzung der Ressource Raum erforscht und initiiert werden. Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht das Realexperiment: die Entwicklung und der Betrieb eines ehemaligen, aus mehreren Räumen bestehenden Büros, mit ca. 160 m² als öffentlich zugänglichem Raum – offen für alle Nutzer*innen, Nutzungen und Uhrzeiten.

Das Labor befindet sich in Stuttgart Mitte am Rotebühlplatz. Die Räume wurden schrittweise entlang der konkreten

Space-Sharing-Nutzungen und deren Anforderungen umgebaut, ergänzt und transformiert. Flexible Möblierung und Raumaufteilungen wurden teils vom Forschungsteam, teils von den Nutzern selbst improvisiert. Insgesamt sind fünf barrierefreie Räume zwischen 50 m² und 8 m² buchbar. Neben einer Grundausstattung an Tischen und Stühlen wurden den Nutzer*innen WLAN, verschliessbare Einbauschränke, Zugang zu Sanitäreinrichtung und eine Teeküche zur Verfügung gestellt. Innerhalb des Realexperiments wird eine digitale Angebots- und Buchungsplattform auf ihre Space-Sharing-Eignung geprüft und für die Vermittlung der Räume genutzt. Mit Nutzer*innenbefragungen wird der Entwicklungsprozess begleitet, durch Gespräche und Treffen wird Feedback integriert. Ziel ist es, einen Raum für unterschiedliche Nutzungsarten, heterogene Nutzer*innen und zu beliebigen Zeiten zu ermöglichen. 24/7 – 24 Stunden und 7 Tage die Woche – ist das Maximalszenario.

Der Ort musste zunächst durch einen Nutzer*innenauftrag in der öffentlichen Wahrnehmung verankert werden – hierzu wurden Flyer und Social Media eingesetzt. Der Betrieb seit April 2016 zeigt einen hohen Zulauf unterschiedlichster Nutzungen und Nutzer*innengruppen (ca. 70), die die Räume temporär und in der Regel periodisch in Anspruch nehmen. Neben kreativen Nutzungen wie z.B. Keramik- oder Theaterworkshops, Yoga-Studio, Musikproben oder Ausstellungen werden die Räumlichkeiten als Büroarbeitsplätze, Meetingräume, Tagungsräume oder für Lehrveranstaltungen und vieles andere verwendet, und sie erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Über die letzten drei Jahre ist es dem Reallabor

Space Sharing gelungen, einen aktiven Diskurs zum Umgang mit der Ressource Raum zu schaffen und das Thema Space Sharing zu etablieren.

Das Potential von Space Sharing

Das Recycling und das aufwertende Wiederverwenden beim Upcycling des gebauten Raums durch Space Sharing ist von entscheidender Bedeutung für die Reduzierung des ansteigenden Flächenverbrauchs in urbanen Zentren und der damit einhergehenden Verkehrsbelastung. Aber auch auf sozialer Ebene birgt Space Sharing das Potential in sich, dass erschwingliche Räume für Nutzer*innengruppen und Orte der Begegnung und Interaktion geschaffen sowie (soziale und ökonomische) Netzwerke gebildet werden können – also positive Effekte hin zu einer Inklusion der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in ein gemeinschaftliches Neben- und Miteinander erzeugt werden. Darüber hinaus führen eine grössere Funktionsvielfalt und Nutzungsverdichtung im Innenraum ebenfalls zu einer stärkeren Belebung von Stadtvierteln zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten und damit zu höherer Lebensqualität insbesondere in monofunktionalen Quartieren. Die ökonomische Bedeutung von Space Sharing besteht in der Entwicklung von Modellen zur Wertschöpfung im Zusammenhang mit einem defizitären Immobilienbestand durch die Vernetzung relevanter Akteure zur effizienteren Nutzung des Bestands. ×

spacesharing.info

Matthias Rudolph ist Professor für Architektur und Gebäudetechnik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Er ist spezialisiert auf klimagerechtes und nachhaltiges Bauen.

Alternativen zum Konsumparadies?

Urbane Subsistenz als Baustein eines ökonomischen Zukunftsentwurfs.

Niko Paech

Genossenschaft Kalkbreite: Herr Paech, Sie kritisieren das moderne Wirtschaftssystem und verdeutlichen, dass die Ressourcen der Erde endlich sind. Wo sehen Sie eine mögliche Lösung?

Niko Paech: Ehrgeizige Versuche, das moderne Konsum- und Mobilitätssystem mittels technischer Innovationen von ökologischen Schäden zu entkoppeln, schlugen nicht nur fehl, sondern führten punktuell sogar zu einer Verschlimmbesserung, wie die Landschaftszerstörungen der deutschen Energiewende zeigen. Der letzte Ausweg bestünde darin, das globalisierte Industriemodell so weit zurückzubauen, dass die irdische «Tragekapazität» erhalten bleibt und die damit zu vereinbarende Umweltbeanspruchung auf ca. 7,3 Milliarden Menschen, die versorgt werden müssen, gleich verteilt wird. Bezogen auf das drängendste Nachhaltigkeitsdefizit, den Klimawandel, hiesse dies, dass jedes Individuum pro Jahr durchschnittlich mit ca. 2,5 Tonnen CO₂ auszukommen hätte. Der mitteleuropäische Durchschnitt liegt bei ca. 12 Tonnen. Dieses zivilisatorische Grossvorhaben, für das keine historische Parallele existiert, wird entlang dreier Umsetzungsszenarien diskutiert: erstens als geplante, makroökonomisch zu steuernde Degrowth-Strategie, die nötigenfalls sozialpolitisch zu flankieren wäre, zweitens als unvermeidliches

Reaktionsmuster auf schicksalhaft hereinbrechende Krisen oder drittens als Dynamik autonomer Aufbrüche, die sich zunächst in Nischen und Reallaboren bewähren, um darauffolgend von weiteren Teilen der Gesellschaft übernommen zu werden.

Von diesen drei Szenarien würde das erste, eine koordinierte und geplante Degrowth- oder Postwachstumsstrategie, eine komplette Abwendung des momentan vorherrschenden Wirtschaftssystems mit der Wachstumsmaxime bedeuten. Ist es nicht naiv, anzunehmen, dass eine solche Strategie auf eine Wählermehrheit stiesse?

Klar, das ist es. Eine solche Degrowth-Strategie ist zwar mit linksintellektuellen Politikvorstellungen kompatibel. Aber spätestens wenn es darum geht, das liebgewonnene Mobilitäts- und Konsumparadies aufzugeben und der Wähler*innenmehrheit harte Reduktionsleistungen abzuverlangen, wird es unattraktiv. Genügsame Lebensführung und erst recht die damit korrespondierenden Versorgungsumstellungen zu praktizieren, ist keine Frage der Einsicht oder des bekundeten Willens, sondern des eingeübten Könnens und der Belastbarkeit: Keine Flugreisen, kein (eigenes) Auto, nicht überall Internet, weniger Wohnraum, weniger (oder kein) Fleisch, keine Kunststoffverpackungen, reparierte Textilien und

Möbel, keine eigene Waschmaschine und Bohrmaschine, kein Coffee to go, zehn Jahre alte Computer, nicht jeden Tag ins Restaurant gehen können etc. – wer wählt eine Politik, die einem dies zumutet, ausser denen, die bereits auf diese Weise leben?

Ist deshalb davon auszugehen, dass ein Wirtschaftsmodell nach den Prinzipien der Postwachstumsökonomie niemals zustande kommen wird?

Aus meiner Sicht ist es wichtig, trotzdem an dieser Idee festzuhalten. Der Mensch als «Träger von Übungsprogrammen» (Sloterdijk) ist vieles zu leisten imstande, was er (oder sie) trainiert und durch disziplinierte Wiederholung als Routine stabilisiert hat. Je tiefgreifender der auf individueller Ebene zu meisternde Wandel ist, umso offenkundiger wird dies. Diese notwendige Praxisdimension lässt sich nicht vom eigenen Leben fernhalten, kann nicht automatisiert oder an einen «grünen» Technologie-Park abgeführt, geschweige denn an eine damit restlos überforderte Politik delegiert werden.

Und wenn nicht genug Menschen an den Übungsprogrammen teilnehmen?

Dann würde die Zivilisation kollabieren, zumal andere Optionen ausfallen. Getragen von einer satten Mehrheit, die sich aus kosmopolitisch und

konsumorientierten Mittelschichten rekrutiert, sind demokratische Regulative, ganz gleich ob Politik, Bildung, Erziehung oder Medien, längst zu willfährigen Erfüllungsgehilf*innen einer öko-suizidalen Daseinsform geworden, die als sozialer Fortschritt verklärt wird. Es wird darin gewetteifert, jede beliebige Klientel mit ständig neuen Freiheits- und Wohlstandsangeboten zu beglücken. Politische Gestaltungsprinzipien sind auf das dumpfe Niveau des Geschenke-austeilens herabgesunken. Nur keine Konflikte oder unbequeme Einsichten in die Notwendigkeit einer Selbstbegrenzung riskieren.

Das heisst in anderen Worten, politische Mehrheiten für eine Postwachstumsstrategie sind somit unerreichbar?

Ja – es sei denn, exogene Schocks erschüttern den globalen Industriekomplex, womit das zweite Szenario relevant würde. Aber darauf untätig zu warten, hiesse, die bereits existenten Potentiale einer exemplarischen Vorwegnahme zukunftsfähiger Lebens- und Versorgungsentwürfe zu ignorieren und ungenutzt zu lassen. Vor allem: Wie könnten die absehbaren Ressourcen- und Finanzkrisen in eine Postwachstumsökonomie transformiert werden, wenn keine Blaupausen für die hierzu benötigten Daseinsformen vorhanden sind? Bereits jetzt lassen sich soziale

Experimentierfelder entwickeln, in denen erprobt werden kann, wie es gelingt, sich bei halbierter Industrieproduktion würdig zu versorgen. Um weiter Vollbeschäftigung zu gewährleisten, ginge damit idealerweise eine durchschnittlich reduzierte Wochenarbeitszeit, folglich auch ein verringertes Realeinkommen einher.

In welchen Lebensbereichen sehen Sie heute schon Ansätze für solche Experimentierfelder?
Räumlich verdichtete Formen des gemeinschaftlichen Wohnens, die zudem genossenschaftlich organisiert sind, könnten den hohen Einkommensanteil, der typischerweise für Mieten zu verausgaben ist, deutlich mildern. Derartige Strukturen ermöglichen weitere finanzielle Einsparungen durch die Gemeinschaftsnutzung von Hausgeräten, Konsumgegenständen, Infrastrukturen, Pflege- und Instandhaltungsleistungen sowie Mobilitätsdiensten. Soziale Interaktionen, die bereits infolge räumlicher Nähe und durch Routinen der Gemeinschaftsnutzung ausgeprägt sind, lassen sich zu Selbsthilfenetzen erweitern. So können komplementäre Kompetenzen für die Reparatur, Wartung und Instandhaltung von Gebrauchsgegenständen sowie das Upcycling genutzt werden. Zu diesem Zweck können Werkstätten eingerichtet werden. Als Ressourcenbasis für derartige Subsistenzleistungen würden die

infolge der Arbeitszeitverkürzung freigestellten Stunden dienen. Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob sich das Risiko einer Übernutzung, einer mangelnden Verantwortungs- und Zuständigkeitsübernahme oder anderer Formen eines opportunistischen Trittbrettfahrer*innenverhaltens, wie seinerzeit trefflich von Hardin als «Tragedy of the Commons» beschrieben, beherrschbar ist. Die Entwicklung, Aushandlung, Überwachung und gegebenenfalls Sanktionierung von Nutzungsregeln mag zwar theoretisch handhabbar sein, aber mit welchem zeitlichen Aufwand? Aus meiner Sicht lassen sich derartige Transaktionskosten durch eine hohe, Vertrauen schaffende soziale Dichte und abgrenzbare, zumal überschaubare Nutzer*innengruppen senken. Dies trifft beispielsweise auf die Kalkbreite zu.

Wo ordnen Sie den zunehmend auftretenden Trend der Sharing Economy ein?
Wichtig ist die Differenzierung zwischen Gemeinschaftsnutzungen, die entmonetarisiert, insbesondere nicht kommerziell organisiert sind, und jenen, die unter der Bezeichnung «Sharing» neue Märkte herausbilden. Während Erstere ein probates Mittel sind, um unter den Bedingungen einer Postwachstumsökonomie Produktions- und Einkommenssenkungen zu meistern, lassen sich Letztere instrumentalisieren, um in einer

auf Wachstum konditionierten Ökonomie jene Lücken profitabel auszuschöpfen, die sich inmitten eines zusehends gesättigten Spektrums von Konsumbedarfen noch aufspüren lassen. Es dürfte zu den tragischsten Irrtümern der Nachhaltigkeitsforschung zählen, dienstleistungsbasierte Wertschöpfung wie das Sharing per se mit Dematerialisierung zu assoziieren.
Demgegenüber bietet die Zürcher Kalkbreite ein herausragendes Beispiel für soziale Umgebungen, in denen postwachstumstaugliche Lebensführungen und Versorgungsmuster als Vorgriff auf eine materiell reduktive Zukunft erprobt werden. Viele der Lerneffekte, die von diesem Reallabor generiert werden, sind von unschätzbarem Wert – auch weit über die Schweiz hinaus. x

Niko Paech ist als Professor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Siegen tätig. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Umweltökonomie, in der Ökologischen Ökonomie und der Nachhaltigkeitsforschung. Im deutschsprachigen Raum hat er den Begriff der Postwachstumsökonomie geprägt und gilt als vehementer Verfechter einer selbigen.

Verkehrsmittel

Welche Verkehrsmittel benutzt du in deiner Freizeit? (Mehrfachantworten möglich)

Zu Fuss	30,3 %
Öffentlicher Verkehr	36,8 %
Velo	29,1 %
Kleinmotorrad	0,0 %
Motorrad	0,4 %
Auto	3,0 %
Anderes	0,4 %



Bilanz Aktiven

	31.12.2017	31.12.2016
	CHF	CHF
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel:		
Kasse	1 257.95	1 933.27
Post-/Bankguthaben	1 682 256.93	3 585 227.35
	1 683 514.88	3 587 160.62
Forderungen:		
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen (Anhang 2.1)	213 324.58	239 800.04
Übrige kurzfristige Forderungen	6 381.94	12 067.72
	219 706.52	251 867.76
Vorräte	11 976.71	18 091.94
Aktive Rechnungsabgrenzungen (Anhang 2.2)	411 757.81	682 141.49
Total Umlaufvermögen	2 326 955.92	4 539 261.81
Anlagevermögen		
Finanzanlagen:		
Anteilscheine Genossenschaften	13 000.00	13 000.00
Mietzinskaution	15 274.95	15 271.15
Wertschriften Kunst und Bau	–	238 034.24
Darlehen Grosshaushalt	15 000.00	21 000.00
Mieter*innenausbauten (langfristige Forderungen)	2 400 000.00	2 538 218.45
	2 443 274.95	2 825 523.84
Mobile Sachanlagen:		
Mobilier und Einrichtungen	66 230.00	94 115.20
Büromaschinen, EDV-Anlagen	9 800.00	3 173.71
	76 030.00	97 288.91
Immoblie Sachanlagen:		
Liegenschaft / Bauprojekt Kalkbreite	63 499 976.55	63 499 976.55
./.. Heimfallfonds	– 948 500.00	– 630 500.00
Bauprojekt Zollhaus	13 213 150.09	2 276 312.39
	75 764 626.64	65 145 788.94
Nicht einbezahltes Genossenschaftskapital	54 500.00	27 000.00
Total Anlagevermögen	78 338 431.59	68 095 601.69
Total Aktiven	80 665 387.51	72 634 863.50

Bilanz Passiven

	31.12.2017	31.12.2016
	CHF	CHF
Kurzfristiges Fremdkapital		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen:		
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	208 367.70	390 633.25
Kurzfristige verzinsliche Verbindlichkeiten (Anhang 2.3)	500 000.00	500 000.00
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten (Anhang 2.4)	91 126.63	20 988.01

Passive Rechnungsabgrenzungen (Anhang 2.5):		
Diverses	150 108.17	308 993.82
Vorausbezahlte Mietzinsen	157 384.49	180 481.66
Akontozahlungen Heiz- und Nebenkosten	142 421.25	140 584.05
	449 913.91	630 059.53
Kurzfristige Rückstellungen	36 571.67	59 886.09
Total kurzfristiges Fremdkapital	1 285 979.91	1 601 566.88
Langfristiges Fremdkapital		
Langfristige verzinsliche Verbindlichkeiten:		
Depositenkonti	5 960 654.81	4 956 478.31
Hypotheken / Anleihe	60 250 000.00	53 750 000.00
Darlehen	3 260 000.00	3 360 000.00
	69 470 654.81	62 066 478.31
Übrige langfristige Verbindlichkeiten (Anhang 2.6)	1 709 000.00	1 709 000.00
Rückstellungen (Anhang 2.7):		
Rückstellung Kunst am Bau	240 000.00	240 000.00
Diverse Rückstellungen	–	45 000.00
Erneuerungsfonds	1 940 000.00	1 390 000.00
Solidaritätsfonds	90 205.50	67 789.50
	2 270 205.50	1 742 789.50
Total langfristiges Fremdkapital	73 449 860.31	65 518 267.81
Total Fremdkapital	74 735 840.22	67 119 834.69
Eigenkapital		
Genossenschaftskapital	5 839 500.00	5 442 600.00
Gesetzliche Gewinnreserven	6 200.00	–
Vortrag	66 228.81	– 39 983.25
Jahresgewinn	17 618.48	112 412.06
	83 847.29	72 428.81
Total Eigenkapital	5 929 547.29	5 515 028.81
Total Passiven	80 665 387.51	72 634 863.50

Erfolgsrechnung

	01.01.2017 – 31.12.2017	01.01.2016 – 31.12.2016
	CHF	CHF
Nettoerlös aus Lieferungen und Leistungen:		
Mietertrag	3 669 384.05	3 555 111.10
Ertrag Eintrittsgebühren	33 400.00	39 000.00
Ertrag Pension / Flex	269 338.00	264 100.30
Übriger Ertrag	168 996.87	229 512.05
Bestandesänderung diverses	–	42 089.37
Aktivierte Eigenleistung Zollhaus	–	120 000.00
Total Erlös	4 141 118.92	4 249 812.82

Liegenschaftenaufwand:		
Unterhalt / Reparaturen	- 229 380.55	- 267 339.98
Baurechtszins	- 374 543.00	- 374 543.00
Sachversicherungen / Abgaben / Gebühren	- 36 461.15	- 34 113.65
Einlage Erneuerungsfonds	- 550 000.00	- 550 000.00
Übriger Liegenschaftenaufwand	- 69 322.91	- 24 239.50
Total Liegenschaftenaufwand	- 1 259 707.61	- 1 250 236.13
Personalaufwand:		
Löhne	- 890 106.12	- 946 469.31
Sozialversicherungsaufwand	- 138 746.38	- 133 891.20
Übriger Personalaufwand	- 11 379.90	- 5 929.80
Total Personalaufwand	- 1 040 232.40	- 1 086 290.31
Übriger betrieblicher Aufwand:		
Mietaufwand	- 69 879.50	- 76 766.40
Unterhalt / Reparaturen / Ersatz	- 24 137.75	- 28 232.10
Energie- und Entsorgungsaufwand	- 51 667.69	- 71 181.69
Verwaltungsaufwand und Honorare	- 212 152.67	- 167 958.66
Vorstandsentschädigung	- 20 470.55	- 64 402.10
Informatikaufwand	- 55 254.80	- 22 501.50
Werbeaufwand	- 38 771.15	- 9 090.59
Anlässe	- 37 713.36	- 39 926.25
Übriger Betriebsaufwand	- 26 816.77	- 14 427.47
Total übriger betrieblicher Aufwand	- 536 864.24	- 494 486.76
Betriebserfolg vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen	1 304 314.67	1 418 799.62
Abschreibungen auf das Anlagevermögen:		
Abschreibung allgemein	- 55 089.71	- 107 487.52
Einlage Heimfallfonds	- 318 000.00	- 317 500.00
Total Abschreibungen	- 373 089.71	- 424 987.52
Betriebserfolg vor Zinsen und Steuern	931 224.96	993 812.10
Finanzerfolg:		
Finanzaufwand	- 1 033 714.35	- 922 782.49
Finanzertrag	71 132.03	86 751.40
Total Finanzerfolg	- 962 582.32	- 836 031.09
Ausserordentlicher, einmaliger oder periodenfremder Erfolg:		
Ausserordentlicher, einmaliger oder periodenfremder Aufwand (Anhang 3.2)	-	- 5 368.75
Ausserordentlicher, einmaliger oder periodenfremder Ertrag (Anhang 3.1)	64 017.19	-
Total ausserordentlicher Erfolg	64 017.19	- 5 368.75
Jahresergebnis vor Steuern	32 659.83	152 412.26
Direkte Steuern	- 15 041.35	- 40 000.20
Jahresgewinn	17 618.48	112 412.06

Anhang

1. Angaben über die in der Jahresrechnung angewandten Grundsätze
Die vorliegende Jahresrechnung wurde nach den Bestimmungen des Schweizerischen Rechnungslegungsrechts (Art. 957 bis 960 OR) erstellt.

Forderungen aus Lieferungen und Leistungen: Die Forderungen aus Lieferungen und Leistungen sowie die übrigen kurzfristigen Forderungen werden zu Nominalwerten ausgewiesen.

Finanzanlagen: Die Anteilsscheine von Genossenschaften werden zum Nominalwert bewertet. Die Wertschriften «Kunst am Bau» wurden per 30. Juni 2017 aufgelöst, und das Guthaben ist per 31. Dezember 2017 auf dem ZKB-Konto zwischensparkiert. Der Betrag von CHF 240 000 wurde im Januar 2018 auf ein neues Konto bei der Alternativen Bank in Olten überwiesen.

Sachanlagen: Die Sachanlagen werden zum Anschaffungswert abzüglich notwendiger Abschreibungen bewertet.

Erneuerungsfonds: In den Erneuerungsfonds wird eine jährliche Einlage gemäss dem Rechnungsreglement der Stadt Zürich verbucht, unter Beachtung der steuerlichen Vorschriften.

Genossenschaftskapital: Gem. Art. 45 der Statuten erfolgt die Rückzahlung von Anteilscheinen ausgeschiedener Mitglieder zum Nennwert. Die Rückzahlung des an ein Mietobjekt gebundenen Anteilkapitals erfolgt nach Abgabe des Mietobjekts und erfolgter Nachmiete. In begründeten Ausnahmefällen kann der Vorstand beschliessen, dass das an ein Mietobjekt gebundene Anteilkapital vorzeitig zurückbezahlt wird, jedoch nie vor der Übergabe des Mietobjekts. Rückzuzahlende Anteilscheine, die nicht an das Mietobjekt gebunden sind, werden in der Regel ein halbes Jahr nach dem Ausscheiden fällig, in begründeten Ausnahmefällen kann der Vorstand eine vorzeitige Rückzahlung bewilligen.

2. Angaben, Aufschlüsselungen und Erläuterungen zu Positionen der Bilanz und der Erfolgsrechnung		
	2017	2016
2.1 Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	CHF	CHF
Forderungen gegenüber Genossenschafter*innen	187 401.97	216 216.09
Debitor Pension / Flex	-	3 342.89
Debitor allgemein	26 097.25	20 415.70
Delkredere	- 174.64	- 174.64
	213 324.58	239 800.04
2.2 Aktive Rechnungsabgrenzungen		
Vorausbezahlte Aufwendungen	242 412.90	513 286.80
Noch nicht erhaltene Erträge	31 920.45	66 501.50
Heiz- und Nebenkosten	137 424.46	102 353.19
	411 757.81	682 141.49
2.3 Kurzfristige verzinsliche Verbindlichkeiten		
Amortisation Hypothek im Folgejahr	500 000.00	500 000.00
2.4 Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten		
Diverses	77 010.18	20 998.01
Verbindlichkeiten gegenüber Organen	14 116.45	-
	91 126.63	20 998.01

2.5 Passive Rechnungs-abgrenzungen		
Diverses	150 108.17	308 993.82
Vorausbezahlte Mietzinsen	157 384.49	180 481.66
Akontozahlungen Heiz- und Nebenkosten	142 421.25	140 584.05
	449 913.91	630 059.53
2.6 Übrige langfristige Verbindlichkeiten		
Darlehen Kanton Zürich	809 000.00	809 000.00
Darlehen Stadt Zürich	900 000.00	900 000.00
	1 709 000.00	1 709 000.00
2.7 Rückstellungen		
Diverse Rückstellungen	–	45 000.00
Rückstellung Kunst am Bau	240 000.00	240 000.00
Erneuerungsfonds	1 940 000.00	1 390 000.00
Ordentlicher Solifondsbeitrag	79 307.50	59 787.50
Freiwilliger Solifondsbeitrag	10 898.00	10 898.00
Solifonds-Mietzinsreduktionen	–	– 2 896.00
	2 270 205.50	1 742 789.50

Der Solidaritätsfonds wird für Mietzinsreduktionen sowie als Garantie für nicht einbezahltes Genossenschaftskapital verwendet. Per 31. Dezember 2017 sind CHF 21 000 (Vorjahr CHF 21 000) des nicht einbezahlten Genossenschaftskapitals durch den Solidaritätsfonds gedeckt.

3. Erläuterungen zu ausserordentlichen, einmaligen oder periodenfremden Positionen der Erfolgsrechnung		
	2017	2016
3.1 Ausserordentlicher Ertrag	CHF	CHF
Auflösung Rückstellung Wasserschaden 2016	19 757.45	–
Vergütung GVZ, Brandfall Houdini	41 000.00	–
Diverses	3 259.74	–
	64 017.19	–
3.2 Ausserordentlicher Aufwand		
Abwassergebühren 2015	–	3 424.75
Fehlalarm durch Brandmeldeanlage	–	1 944.00
	–	5 368.75

4. Langfristige Verträge
Für die Liegenschaft Kalkbreite besteht ein Baurechtsvertrag mit einer Laufzeit bis 6. Februar 2074. Der provisorische Baurechtszins im 2017 beträgt CHF 374 543.

5. Derivate Finanzinstrumente
Zur Absicherung von Zinssatzrisiken auf Libor-Hypotheken werden Zinssatz-Swaps eingesetzt. Diese dienen der Absicherung künftiger Cashflows und werden daher nicht bilanziert, sondern im Anhang offengelegt.

	2017	2016
	CHF	CHF
Kontraktwert	16 000 000.00	16 000 000.00
Wiederbeschaffungswert	– 747 886.30	– 1 064 827.45

6. Verbindlichkeiten gegenüber Vorsorgeeinrichtungen		
	2017	2016
	CHF	CHF
	33 637.60	33 924.20

7. Gesamtbetrag der zur Sicherung eigener Verbindlichkeiten verwendeten Aktiven		
	2017	2016
	CHF	CHF
	72 615 463.55	63 499 976.55

8. Anzahl Mitarbeitende		
	2017	2016
Anzahl Vollzeitstellen im Jahresdurchschnitt	12	9,5

Antrag über die Verwendung des Bilanzgewinns		
	2017	2016
Zur Verfügung der Generalversammlung:	CHF	CHF
Verlustvortrag	66 228.81	– 39 983.25
Jahresgewinn	17 618.48	112 412.06
Bilanzgewinn	83 847.29	72 428.81
Total zur Verfügung der Generalversammlung		
	83 847.29	72 428.81

Antrag des Vorstandes		
	2017	2016
	CHF	CHF
./. Zuweisung an die gesetzlichen Gewinnreserven	1 800.00	6 200.00
Vortrag auf neue Rechnung	82 047.29	66 228.81

Bericht der Revisionsstelle

zur eingeschränkten Revision an die Generalversammlung der Genossenschaft Kalkbreite, Zürich

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der Genossenschaft Kalkbreite für das am 31. Dezember 2017 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist die Verwaltung verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der beim geprüften Unternehmen vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung sowie der Antrag über die Verwendung des Bilanzgewinns nicht Gesetz und Statuten entsprechen.

Zürich, 10. April 2018, BDO AG

Monica González del Campo
Leitende Revisorin
Zugelassene Revisionsexpertin

i.V. Remo Inderbitzin
Zugelassener Revisor

Generalversammlung
17.5.2017 — Plenum
28.6.2017 — Generalversammlung
23.8.2017 — Ausserordentliche
Generalversammlung

Das Plenum im Mai hatte die Überarbeitung des Vermietungsreglements zum Thema. 105 Mitglieder nahmen an der Generalversammlung teil. Die neue Version des Vermietungsreglements sowie kleinere Statutenänderungen wurden mit deutlichem Mehr angenommen. Zudem wurde Rahel El-Maawi als Ersatz für die abtretende Nina Schneider in den Vorstand gewählt. An der ausserordentlichen Generalversammlung nahmen 57 Mitglieder teil. Für das Bauprojekt Zollhaus wurde ein Baukredit in der Höhe von CHF 46,25 Mio. genehmigt.

Vorstand
— Ruth Gurny, Präsidium, Ressort Personal
— Jonathan Kischkel
— Michael Mettler
— Tony Nüscher, Ressort Finanzen und Personal
— Rainer Thalmann, Delegierter Stadt Zürich
— Christine Wittlin
— Stefan Salzmann, Bewohner Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite
— *Bis Juni:* Nina Schneider, Bewohnerin Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite
— *Ab Juni:* Rahel El-Maawi, Bewohnerin Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite

Der Vorstand traf sich im Jahr 2017 zu 10 Sitzungen und einer Retraite. Neben den regulären und statutarischen Aufgaben bildeten das 10-Jahres-Jubiläum der Genossenschaft, die Weiterentwicklung des Projekts Zollhaus und die Überarbeitung der Anstellungsbedingungen des Personals die Schwerpunkte der Vorstandsarbeit. An der Retraite beschäftigte sich der Vorstand mit dem Thema des weiteren Wachstums und der Frage, in welche Richtung die Suche und der Erwerb neuer Liegenschaften gehen sollen.

Verwaltung:
Geschäftsleitung
— Claire Comte, Geschäftsführung
— *Bis März:* Res Keller, Co-Geschäftsführung ad interim
— Gehad Bayoumi, Mitglied der Geschäftsleitung

Geschäftsstelle
— Anita Falda, Administration, *ab Mai:* Personal
— Pasquale Talerico, Baubegleitung Kalkbreite
— Regula Willi, Finanzen und Administration
— Gehad Bayoumi, Finanzen
— *Ab Mai:* Valérie Clapasson, Kommunikation
— *April bis September:* Simone Isliker, Projektleitung Jubiläum (befristet)
— *Ab März:* Evelyne Mäder, Vermietung
— *Ab Juli:* Andrea Lang, Vermietung (Mutterschaftsvertretung)
— *Ab Oktober:* Cornelia Zimmermann, Administration und Projekte

Die Genossenschaft Kalkbreite kann auf ein gutes Geschäftsjahr zurückblicken. So wurden die Anstellungsbedingungen und die Stellenstruktur neu definiert und viele Prozesse optimiert. Auch konnten als Ersatz für die 2016 frei gewordenen Stellen kompetente Mitarbeiter*innen gewonnen werden. Die Projektleitung für das 10-Jahres-Jubiläum wurde von einer kommunikationserfahrenen Bewohnerin übernommen.

Solidaritätsfondskommission
— Martin Lassner
— Mirjam Schuler Bayoumi

Im Jahr 2017 gab es keine Anträge an den Solidaritätsfonds.

Vermietungskommission
— *Bis Dezember:* Mirjam Schuler Bayoumi
— *Bis Oktober:* Doris Graf
— *Bis März:* Gehad Bayoumi
— *Ab April:* Claire Comte

Im Jahr 2017 haben drei interne Wohnungswechsel stattgefunden, und zwei freie Clusterwohnungen wurden ausgeschrieben, zudem wurde ein Jokerraum vergeben. Eine Bewohnerin der Zollstrasse 119 konnte kurz vor Beginn der Abbrucharbeiten in eine frei gewordene 2,5-Zimmer-Wohnung im Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite ziehen.

Ombudsstelle
— Esther Haas
— Stephan Bernard

Die Ombudsstelle hat im Jahr 2017 vier Fälle bearbeitet.

Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite:
Drehscheibe
— Gehad Bayoumi, Leitung Betrieb
— Vinca Dirlewanger, Pension / Flex / Desk, *ab November* Leitung Pension / Flex / Desk
— *Ab Oktober:* Peter Sidler Co-Leitung Pension / Flex / Desk (befristet)
— Franz Eicher, Haustechnik
— Thomas Sonderegger, Unterhalt
— *Bis Oktober:* Céline Reymond, Pension / Flex / Desk
— *Ab November:* Roman Lassnig, Pension / Flex / Desk
— Reto Tischhauser, Pension / Flex / Desk

Satelliten
— Saba Mehari
— Anna Meyenberg
— Reto Tischhauser
— Yvonne Christ, Aussenraum
— 2 Personen à 50 Stellenprozent Arbeitsintegrationsplätze

Die Mitarbeiter*innen der Drehscheibe sorgten im vergangenen Jahr nicht nur für eine reibungslose Gebäudebewirtschaftung, sondern auch für eine steigende Auslastung der hauseigenen Pensions- und Flexräume.

Koordination Gemeinrat
— *Bis Juli:* Benjamin Probst-Rüd
— *Bis Dezember:* Raphael Staubli
— *Bis Dezember:* Daniela Hoffmann
— *Ab Mai:* Caterina Mona
— *Ab Dezember:* Regula Ott
— Peter Rüegg

Team Führungen
— Andreas Billeter
— Yvonne Christ
— Eva Enderlin
— Fred Frohofer
— Madeleine Hirsch
— Res Keller
— Müller Sigrist Architekten
— Doro Sacchi
— Thomas Sacchi
— Nina Schneider
— Dimphe Sloopers
— Pasquale Talerico
— Stefan Walt
— Sabine Wolf

Im Jahr 2017 haben über 80 Führungen stattgefunden. Wir danken dem Team Führungen für das Engagement und den Mieter*innen für ihre Toleranz.

Projekt Zollhaus:
Projektkoordination
— Andreas Billeter, Projektleiter Bau
— Nina Schneider, Projektleiterin Nutzung, Partizipation und Betrieb
— Thomas Sacchi, Berater
— Claire Comte, Geschäftsführerin

Baukommission
— Martin Schmid, *Leitung ab Januar*
— Jonathan Kischkel
— Reto Tischhauser
— *Bis März:* Thomas Sacchi *Leitung bis Januar*
— *Ab August:* Katharina Franken

Kommission Nutzung, Partizipation und Betrieb
— *Bis April:* Andreas Kohli, Leitung AG Wohnen
— *Ab Mai:* Iara Meili, Leitung AG Wohnen
— *Bis Juni:* Joachim Vogt, Leitung AG Aussenraum
— David Gaus, Leitung AG Betrieb

Arbeitsgruppen
— *Bis Juni:* Andreas Kohli, Leitung AG Wohnen
— *Ab Mai:* Iara Meili, Leitung AG Wohnen
— Martin Lepoutre, AG Wohnen
— *Bis April:* Dimphe Sloopers, AG Wohnen
— Thomas Sonderegger, AG Wohnen
— *Bis Juni:* Corina Thöny, AG Wohnen
— Anne Wunderle, AG Wohnen
— Matthias Wüthrich, AG Wohnen
— David Gauss, Leitung AG Betrieb
— *Bis Juni:* Roland Huber, AG Betrieb
— Patric Kaufmann, AG Betrieb
— Eva Maria Küpfer, AG Betrieb
— *Ab Mai:* Muriel Thévenaz, AG Betrieb
— *Bis Juni:* Joachim Vogt, Leitung AG Aussenraum
— *Bis Juni:* Peter Haberstich AG Aussenraum
— *Bis Juni:* Michael Hans, AG Aussenraum
— *Bis April:* Regula Jeker, AG Aussenraum

Die AG Aussenraum konnte im Juni aufgelöst werden, da sie alle anstehenden Aufgaben bearbeitet hatte.

Agenda

Die Genossenschaft Kalkbreite hat sich zum Ziel gesetzt, alle Bauprojekte partizipativ zu entwickeln und in engem Kontakt mit den umliegenden Quartieren auch soziale, ökologische und kulturelle Veranstaltungen zum Thema Leben in der Stadt und Stadtentwicklung zu organisieren. Unser Newsletter lässt sich unter kalkbreite.net abonnieren.

Montag, 12. Juni 2018
Zollgarten
Ein neuer Freiraum im Gewerbeschulquartier
Workshop für Interessierte

Auf der Nordseite des Gleisfelds neben dem Zollhaus gibt es eine letzte Brache von rund 600 bis 700 m². Was soll daraus werden? Die SBB sind bereit, das Grundstück kostenlos an unsere Genossenschaft abzutreten, und wir sind bereit, das Grundstück herzurichten und zu betreiben, wenn wir euch dazu finden – Nutzer*innen, die das Projekt mittragen und beleben! Alle, die sich aktiv an der Entwicklung beteiligen und ihren eigenen Garten, ihr eigenes Projekt auf der Brache realisieren möchten, sind eingeladen, mitzudiskutieren, wie auf kleinem Raum in einem bunten Mit- und Nebeneinander ein Maximum von Nutzungen leben und blühen können.

19–21 Uhr
Ort: Amboss Rampe,
Zollstrasse 80, 8005 Zürich

Samstag 16. Juni 2018
Zukunft Zollstrasse – Juni Mit Fäkalien Pflanzen nähren
Exkursion zur Coopérative Equilibre in Genf

Die Genossenschaft Equilibre in Genf plant und realisiert ihre Siedlungen wie die Genossenschaft Kalkbreite zusammen mit den künftigen Bewohner*innen und erprobt im Bereich Ökologie neue wegweisende Technologien. Im Projekt Soubeyran in Genf und im Ecoquartier des Verges in Meyrin erstellt Equilibre

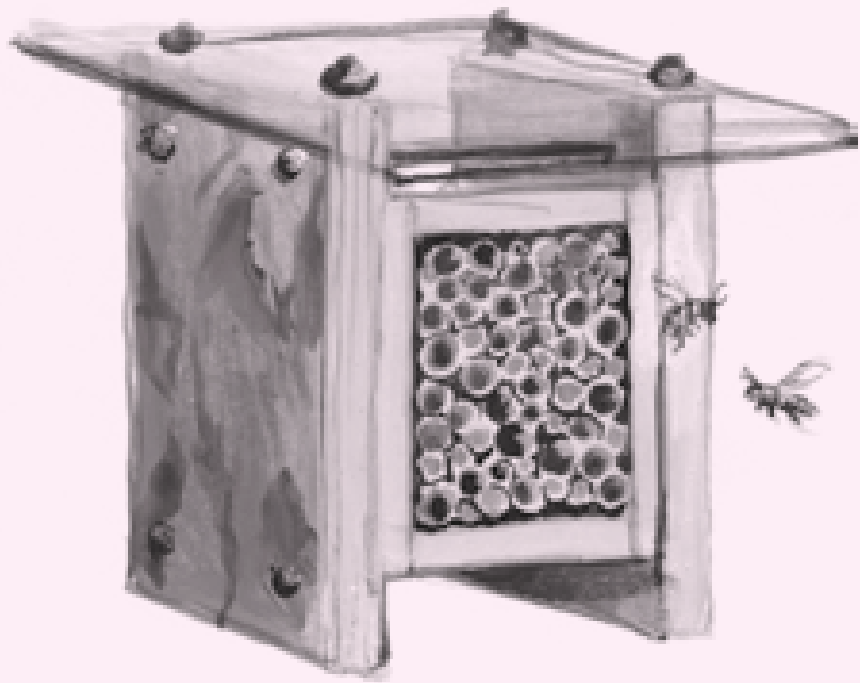
gemeinnützigen Wohn-, Gemeinschafts- und Gewerberaum für rund 270 Menschen. Für beide Siedlungen wurde eine Abwasseraufbereitung entwickelt, welche Kot und Urin kompostiert. Uli Amos, Projektleiterin von Les Verges, führt uns durch die Siedlungen, und Philippe Morier-Genoud erläutert uns die wegweisenden Abwasseraufbereitungssysteme.

Zürich HB ab 8:03;
Besammlung 7:45 Eingang Sihlpost, Rückfahrt individuell
Anmeldung bis 10. Juni 2018 an zukunft@kalkbreite.net – Teilnehmezahl beschränkt.

Montag 9. Juli 2018
Zukunft Zollstrasse – Juli Lost Paradise? Wie überleben wildlebende Tiere und Pflanzen Abriss und Neubau?

Durch die Entwicklung und Verdichtung unserer Städte werden Lebensräume von Insekten, Vögeln und wildlebenden Pflanzen bedrängt und teilweise für immer vernichtet. Mit fatalen Folgen für das gesamte Ökosystem. Können Flora und Fauna trotz oder dank Neubauprojekten geschützt, erhalten und erneuert werden? Andreas Diethelm, Umweltberater aus Zürich, ist ein profunder Kenner spezifisch städtischer Habitate. Er lehrt uns auf einem Spaziergang durch die Stadtkreise 5 und 4, inwiefern sie auch für unser Wohlbefinden wichtig sind. Anschliessend offenes Grillieren auf der Josefswiese.

Besammlung 19 Uhr,
Baustelle Zollhaus,
Ecke Zollstrasse/Langstrasse



Sitzung bei uns?

Genossenschaftler*innen können unsere Flex-Meetingräume mit einem Rabatt von 10% mieten. Unsere sieben Flexzimmer sind zwischen 14 m² und 44 m² gross und bieten Raum für Sitzungen, Seminare, Vereinsversammlungen und Yoga-Stunden. Bus-, Tramhaltestellen und Bahnhof mit direkter Verbindung zum Hauptbahnhof liegen direkt vor der Haustüre.

Es steht ein kostenloses WLAN-Netz zur Verfügung und die Restaurants und Cafés im Erdgeschoss bieten vielfältige Gelegenheiten für Mittag-/Abendessen oder einen Apéro.

Reguläre Tarife (Genossenschaftler*innen haben 10% Rabatt)

Flex 1, CHF 40/Stunde, CHF 240/Tag, 44 m²

Flex 2/3, CHF 30/Stunde, CHF 180/Tag, 32 m²/35 m²

Flex 4–7, CHF 16/Stunde, CHF 100/Tag, 13–14 m²

Führungen

Samstag, 29. September 2018
Öffentliche Führung Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite

Halbjährlich finden in der Kalkbreite öffentliche Führungen statt. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist erwünscht.

Anmeldung an:
nicole.kim@kalkbreite.net
Ort: Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite

Genossenschaftler*innen

Eintritte 2017
171 Mitglieder

Austritte 2017
39 Mitglieder

31.12.2008	150
31.12.2009	240
31.12.2010	366
31.12.2011	480
31.12.2012	743
31.12.2013	855
31.12.2014	1058
31.12.2015	1279
31.12.2016	1445
31.12.2017	1577

Herkunft

der Bewohner*innen der Kalkbreite

Schweiz	71,8%
Deutschland	7,1%
Länder Afrikas	6,3%
andere Länder	6,3%
keine Angabe	8,5%

Herkunft der Bewohner*innen in der Schweiz

Schweiz	75,5%
Deutschland	3,6%
Länder Afrikas	1%
andere Länder	19,9%